

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Transkankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 4.

Tiflis, den 15./28. April 1912.

7. Jahrgang.



1865



1870



1882



1891

Russian Amerikan India Rubber Co.
in Firma

Filiale in Tiflis.

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis.

Eriwan-Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses Lager von

Technischen Gummiwaren

aller Art, wie Spiralschläuche, Treibriemen etc.

Chirurgischen Gummiartikeln

für Krankenhäuser, Apotheken, Drogerien.

Galoschen „Treugolnik“

hüherbetragen in der Qualität.

Schuhen der St.-Petersburger Mechanischen
Schuhfabrik „Skorochood“.

Gummi-Spielwaren.



Engros-Lager von
ausländischen & russischen
Lederwaren.



Die besten
Equipagen-Reifen
der Welt.

Musikhaus

Karl Schumann,

Tiflis, Golowin-Prospekt № 10.

Alleinvertreter der Firma Gebr. Pathé, Paris

für den Kaukasus.

Pathéphone und Platten

in einfachen und modernsten Ausführungen.

Nadellos

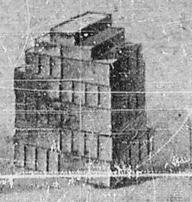
Tadellos.

Flügel, Pianos, Harmoniums, Mandolinen,
Gitarren, sowie alle Zubehörteile für
Musikinstrumente.

Grosse Auswahl von Noten.

1038

10-3



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik
G. Schütze in Gisleben eine „Presto“
kommen. Nichts ist einfacher, als
mittels dieser praktischen und soliden
Maschine feine Bausteine selbst herzustellen
aus Sand und Zement. Keine 15 Kubel
kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwillig durch Ingenieur Schiffer, Noworossisk.
(O. A. Шаферы. Портъ-Новороссійскъ).
Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine,
Platten, Zäunen, Röhren. 00-4

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 82/68
Privatklinik f. Zuckerkranken
und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Vampé.

52-22

Gebrüder Unger A.-G.

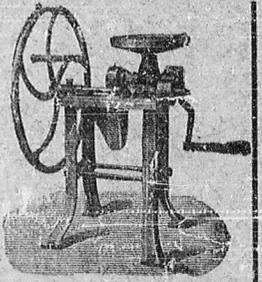
Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität

alle Maschinen für Wurstfabrikation.

Kataloge und Kostenaufschläge kostenlos.

Auf allen besichtigten Ausstellungen wurden
die Original-Unger-Maschinen mit den höch-
sten Preisen ausgezeichnet. 13-7



Blut- armut.

Oberarzt am Kadettenkorps in Wladikawkas, Dr. med. **Schultz**: „Ich habe Dr. Hommel's Haematogen
in 6 Fällen ausgesprochener Blutarmut angewandt und meine Beobachtungen an diesen Fällen sind
dadurch interessant, dass ich im verflorbenen Jahre verschiedene Eisenpräparate angewandt hatte
mit äusserst geringem Erfolg. Nach Anwendung von Dr. Hommel's Haematogen hingegen stellte
sich ein sehr guter Erfolg ein, der sich auch noch 1 1/2 Monat nach Schluss der Behandlung nicht
nur nicht verringert hat, sondern sogar noch fortschreitet. Eine der auffallendsten Folgen
des Gebrauchs von Hommel's Haematogen ist die erhebliche Anregung des Appetits.“

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des in- und Auslandes glänzend begut-
achtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets aus-
drücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

52-41

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00-4



9441353 20
018 20110333

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

*FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-3

Patent-Pillen-Gläser

mit Billenzähl-Kapillare (siehe Seite 201).



GLAS-EMBALLAGEN

1. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit

Fläschchen für Rischstoffe mit verding. Glasstopfen
Strecktafelgläser, Gewindefaßgläser, Fiolen,
Amphoren für Injektion, Serum etc. etc.
Zahnärztengläser, Chirurg. Glasbläserei-Apparat,
Laboratorien-Glasartikel. 12-9

F. G. Kornkessol, Mellinbach.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

In jeder Zeit!

„Wie man sein Glück macht“

mit 500 Aufgäben für Erlinder (Preis 1,25)

A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

Gebrüder Schüch

in Zerkterinodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen

Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, Hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Stiersträucher, Rebe u. Kist-Blume, Bedenpflanzen, Komiseren hoher Qualität, Lauben, Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.

Garteninstrumente, Baumzäune, Kisten etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, etc., Sauerampfer, Futterrüben usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

Ansichtskarten!

Genue- und Kunstertarten, Neu-
Arbeiten der Leipziger Messe. In
allen Ausführungsarten! Brombil-
der und Chromokarten, Schmückte Karten!, Pariser Arbeiten!, Postkarten
mit Musik! Mustertollektion 20.-Mk. Komplet 50 Mk. Georg Pieper.
110 Berlin, 51. N. O. 18. Pallastadenstr. 14. 26-8

Lambrechts weltberühmter „Wettertelegraph“

ist das Instrument der Zukunft für Ver-
ausgabe der Witterung. Zeigt nicht nur rich-
tig ob. Regen oder Wind, sondern selbst
die Veränderung der Temperatur im voraus
an.

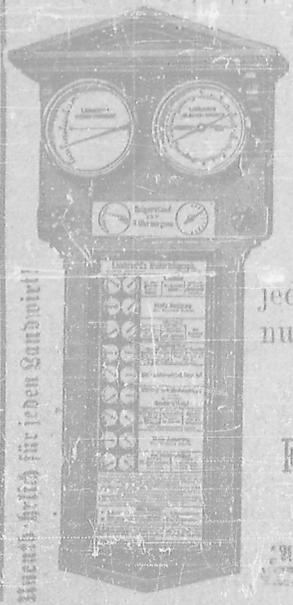
Verständlich für jedermann

Erfinder: keinerlei besondere Kenntnisse!

Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus

BEI OPTIKER H. HORNIG.

TIFLIS, Golowin-Prosp., № 11.
(ältestes Fach-Geschäft der Bräuhne am Platze gegr. 1873).



Wunderlich einfach für jeden Landwirt!

Spezialität:

Augengläser nach ärztl. Vorschrift.

Brillen und Kneifer

jeder Art und Preislage mit
nur. 1a Gläser genauester
Schleifart.

Feldstecher und Theatergläser

in reicher Auswahl.

*Answärtige Reparaturen finden sofortige
und genaueste Erledigung. 10-5

Просимъ требовать БЕНЕДИКТИНЪ
Прохладнымъ



LIQUEUR.

BÉNÉDICTINE

Eziger la Bénédicotine toujours placée.
Vorlaugt Bénédicotine stets gekühlt.



Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei

1300 Arbeiter.
00 7



500

1012 13-7

A cetylen-Licht Anlagen u. autogene Schweiss-Einrichtungen. Verlässliche bewährte Systeme. Prospekte frei. Cetylenwerke „Hesperus“ 15-12 Stuttgart. S.

124

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Kostschutzzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer... 128
Farbenwerke Wunstedel (Bayern). 52-25

Zuckerkrank

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst einer ärztlicher Autoritäten verlangt, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschendra-Dresden.

Eröffnung wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“, Aergie bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Bisher 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Urinnen-Kuren fallen weg.

113 52-29

Небывалый случай



18 шт. т. е. 6 столовых ножей, 6 вилок и 6 чайных ложек из высококачественного нержавеющей стали. Верт. и в пересыби. ет. ложка и ложка с ушком. покладной и пересыби по почти всего

Только 5 рублей.

Эти ножи и вилок одвланы из одного куска наилучшей аустенит. стали, ложка из американского блага металла посеребрение, благодаря своему качеству они служат наилучшим управлению всякого стола.

Высылает без задатка наложенным платежом.

ВЫПИШИТЕ НЕМЕДЛЕННО

по адресу, который можете вырезать и наклеить на конверт или на открытку.

ГЕРМАНИЯ Торговому Дому
170ань Гольдманн, Берлин С. 14.
Принципал, 59.
Joseph Goldmann
Berlin S. 14, Prinzeastr. 59.

Самое лучшее из Германии, высылается по конвертам и открыткам бесплатно. 5-10

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Insertionsorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einzeilige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Wüttner u. Comp, Pestowskaja No. 83.
Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach, Katharinenfeld, bei Herrn
Johannes Allmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirr.
Marlenfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer
S. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löb, Buchhandlung.
Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Brauns,
Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des
Handelshauses L. u. E. Meyl u. Comp, Moskau, Mjadniklaja, Haus Sstlow,
und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer-
Vorstadt 53 u. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanstr. 72/73,
ferner bei Deutscher Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue
Winterfeldt-Str. 3a und Invalidenamt, Berlin W. 64, Unter den Linden 24,
sowie im Redaktionsbureau der „Kauf. Post“, Grafskaja No. 5. Kosten-
voranschläge und Probenummern frei.

No. 4.

Tiflis, den 15./28. April 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Die Nacht. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Deutsches Leben. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien (Helenendorf, Katharinenfeld, Georgsfeld, Traubenberg). 7) Zur Weinfrage. 8) Handel, Gewerbe und Verkehr. 9) Landwirtschaft und Gartenbau (Die Dingsstätte, Schluß). 10) Süddeutsche Mundartdichtung (Schluß). 11) Eduard Mörike. 12) Die Historie von der schönen Lau. 13) Kirchliche Nachrichten. 14) Bunte Ede.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 14. April 1912.

Vortrag von Herrn C. F. Hahn.

„Feuer und Wasser in der deutschen Dichtung“.

Eintrittspreis: Gäste 20 Kop.

Mitglieder 10 „

Der Vorstand.

Frische Molkereiprodukte

Milch, Sahne, Butter und Käse sowie Eier, Honig und Konserven sind stets zu billigen Preisen zu haben in der Milchhandlung von

H. Hein, Bahnhofstrasse

(Вокзальная № 11).

5-2

Die Nacht

von Eduard Mörike.

Gelassen stieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
Und feder rauschen die Quellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenem Tage.

Sie achtets nicht, sie ist es müd,
Das uralt alte Schlummerlied,
Ihr klingt des Himmels Klänge süßer noch,
Der flüchtigen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenem Tage.

Der Aufsatz „Unsere Kirchenschule“ wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Inland.

Die russisch-türkischen Beziehungen haben sich scheinbar gebessert. Nicht einmal die demonstrative Beschließung türkischer Forts in den Dardanellen seitens der italienischen Flotte und die von den Türken vorgenommene

Schließung der Meerenge für die Handelsschiffe, worunter besonders der russische Export aus den Schwarzmeerhäfen leidet, haben vorläufig eine wesentliche Verschlechterung jener Beziehungen bewirkt. Wenigstens verlautet offiziell hierüber nichts. Die Behinderung der Getreideausfuhr beunruhigt freilich gewisse kaufmännische Kreise, die sich an das Handelsministerium mit einem dringlich gehaltenen Gesuch gewandt haben, bei der türkischen Regierung auf schleunige Abänderung des Durchfahrtsverbots hinzuwirken, aber im übrigen sind bedrohliche Anzeichen einer demnächst zu erwartenden Steigerung der Krisis nirgends zu entdecken. Die schwimmenden Minen in den türkischen Gewässern sind auch nicht so leicht wieder aufgefischt, als sie losgelassen wurden, um die feindlichen Kriegsschiffe am weiteren Vordringen gegen Konstantinopel (vom Ägäischen Meere aus) zu hindern. Die Hohe Pforte erklärt, ihr Möglichstes zu tun, die Dardanellen dem Schiffsverkehr wieder zugänglich zu machen, und hofft, ihr Versprechen in aller kürzester Zeit einzulösen, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die italienische Flotte das Bombardement der türkischen Küste in Zukunft bleiben lassen würde. — Von einem gemeinschaftlichen Vorgehen Rußlands und Italiens zur Forcierung der Dardanellen kann keine Rede sein, so lange russischerseits amtlich die unbedingte Neutralität verkündet wird, ungeachtet dessen, daß auf den Straßen Roms infolge irriger Zeitungsmeldungen über eine im Schwange begriffene Annäherung ad hoc zwischen den beiden Ländern vom Pöbel: „Es lebe Rußland!“ begeistert gerufen wird. Die sog. „öffentliche Meinung“ hat eben heutzutage mit der Diplomatie nichts gemein, denn diese hat Ziele im Auge, welche dem Uneingeweihten meist erst dann bekannt werden, wenn die Entscheidung bereits gefallen ist. — Was aber die alarmierende Nachricht der offiziellen „Tribuna“ anbelangt, daß die Türken in Trapezunt und Erzerum ungeheure Mengen Munition aufgespeichert und jüngst aus der letztgenannten Stadt eine Division, bestehend aus 15 000 Mann, so nahe an die russisch-türkische Grenze vorgeschoben hätten, daß sich nun die zukünftigen Gegner beinahe berührten, so dürfte darin eine gute Dosis bewusster Übertreibung liegen, da es andernfalls nicht zu begreifen wäre, weshalb der türkische Kommissar Dshaber-Pascha und der Oberkommandierende des russischen Militäraufgebots im nördlichen Persien General Woropanow es gerade um dieselbe Zeit für nötig befunden haben, im Okkupationsgebiet von Urmia, im Städtchen Choi, in freundschaftlichster Weise einander ihre völlige Hochachtung mehrfach zu versichern, bei Paraden beiderseitiger Truppentruppen zusammen zu erscheinen und sich von letzteren in hergebrachter Form salutieren zu lassen. — Schließlich muß man auch mit den türkischen amtlichen Erklärungen in St. Petersburg rechnen, daß man in Konstantinopel nichts weniger als einen Angriff gegen Rußland beabsichtige, wieweil der türkische Kriegsminister Mahmud-Schekfet-Pascha einem Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse“ in überlauter Rede die Tüchtigkeit der ihm unterstellten Armee und die Standhaftigkeit der Türkei in Sachen des Grenzstreits mit Persien, der eine rein-türkische Angelegenheit bilde, die Rußland nichts angehe, gepriesen hat, vorausgesetzt natürlich, daß der Herr Interviewer das Gespräch zutreffend wiedergegeben hat.

Aus P e r s i e n verlautet, daß die Ernennung Sapechdar's zum General-Gouverneur von Täbris an Stelle des dem Ex-Schah zugetan gewesenen Schudsha ud Doule bei der Bevölke-

rung der Provinz Aberbeidshan Bestärzung hervorruft. Die übelbeleumdeten Fida's tun sich wieder unangenehm hervor, und Schudsha ud Doule hat sich veranlaßt gesehen, eine Umfahrt durch die belebtesten Straßen der Stadt zu machen, um die erregten Gemüther zu besänftigen. — General-Major Gabajew, der Chef des russischen Detachements von Kaswin, machte anlässlich seiner Rückberufung in die Heimat in Teheran Visite beim Regenten und wurde auch vom jungen Schah in Audienz empfangen. Nebenbei sei bemerkt, daß der Regent demnächst auf Urlaub geht und nach Europa reist, um seine angeblich zerüttete Gesundheit wieder herzustellen, in Wirklichkeit aber wohl, um ganz dort zu bleiben, da er durch einen anderen energischeren Würdenträger ersetzt werden soll.

Ein Spezialbericht der „Nowoje Wremja“ enthält interessante Angaben über die Operationen der russischen Diskontokreditanstalt (Учѣтно-Судный Банкъ) in Persien, insbesondere der Dshulfaer Abteilung, welche die Entwicklung der russisch-persischen Handelsbeziehungen beleuchten. Von den 5 Millionen Rubel Zucker, die jährlich aus Rußland nach Persien eingeführt werden, gehen 20%, also 1 Million Rubel, über Dshulfa. Hierbei ist die erwähnte Bank im vorigen Jahre mit 280 000 Rubel beteiligt gewesen und diese Summe wird im laufenden Jahre bis 400 000 steigen. Die Bank besitzt Abteilungen und Agenturen außer in Dshulfa noch in Teheran, Rescht, Meshed, Täbris, Urmia, Kaswin, Chamadan, Enseli, Ispahan, Sebsevar, Kischin und anderen Städten des Landes, im ganzen 20, die aber mit der Abteilung in Dshulfa nicht Schritt halten können. Die russischen Streichhölzer, mit deren Import die Bank sich gleichfalls beschäftigt, haben die österreichischen Fabrikate im nördlichen Persien schon so gut wie verdrängt. Im vorigen Jahre wurden durch ihre Vermittelung 20 Waggonladungen eingeführt, in diesem dürften es 40 werden. Die Säbholzfabrik von Beresin in Minsk stellt besondere Verpackungen mit persischen Aufschriften her. Ferner wird über Dshulfa viel Tee aus Zeylon und Indien importiert — über Batum — durch die Firma Wissogky und Ko. in Moskau, wobei die Dshulfaer Filiale der genannten Bank mit mehr als 1 Million Rubel partizipiert. Der persische Baumwoll-Export nach Moskau über Dshulfa belief sich im vorigen Jahr auf 50 000 Rubel und wird in diesem bis 75 000 gebracht werden. Der Export von Mandeln und Rosinen beträgt jährlich 800 000 Rubel. Infolge der Missernte auf Sizilien (Mandeln) und in Smyrna (Rosinen) geht ein großer Teil davon über Rußland, d. h. Batum, ins Ausland (vorzüglich Hamburg), wobei die Diskontokreditanstalt auch ihren Profit hat. Dshulfa wächst dank dem lebhaften Handelsverkehr auffallend und macht Batum starke Konkurrenz. Leider ist der Frachtenverkehr auf der Eisenbahnlinie Tiflis-Dshulfa äußerst mangelhaft, sonst könnte das Wachstum des vor 2 Jahren noch so unansehnlichen Orts ein viel bedeutenderes sein. Allerdings, wenn die Eisenbahn nach Täbris durchgeführt werden sollte, wäre Dshulfa ausgeschaltet, und mit seinem so rasch erworbenen guten Ansehen im Verkehr der Völker wäre es wieder vorbei. Doch scheint es mit dem projektierten Bahnbau keine besondere Eile zu haben.

Die Geldverlegenheit in C h i n a wird mit jedem Tage größer. Das 4-Mächte-Konsortium (seit dem Beitritt Rußlands und Japans besteht es genau genommen nicht aus 4, sondern 6 Teilhabern) beschränkt sich auf die Auszahlung von nicht allzu reichlich bemessenen Vorschüssen für Rechnung der abzuschließenden



großen Anleihe, weil die chinesische Regierung ihre Beziehungen zum belgischen Konsortium (s. „Inland“ in Nr. 2) bisher nicht abgebrochen habe. Zu diesem gehörten anfänglich auch russische und französische Finanziers, die sich aber später, dem Drucke ihrer Regierungen nachgebend, zurückgezogen haben. Übrigens beläuft sich die belgischerseits bisher gemachte Auszahlung nur auf 10 Mill. Rubel, die nach einem Jahre zuückerstattet werden müssen, mit dem Vorbehalt, solches auch vor Ablauf der Frist tun zu dürfen, bei Vergleichung der Zinsforderungen für das ganze Jahr. Als Pfand-Objekt dient unter anderem die Peking-Kalgansche Eisenbahn, trotz des seitens der Provinz Tschili durch den Provinzialrat erhobenen Protestes. — Im Zusammenhang mit der Anleihefrage, die, wenn sie im Sinne der an ihr interessierten auswärtigen Staaten endgültig entschieden werden sollte, China auf lange Zeit hinaus in eine gefährliche Abhängigkeit — in zunächst bloß wirtschaftlicher, hernach aber wohl auch politischer Hinsicht — brächte, steht offenbar die sich immer mehr steigende Wählerarbeit gegen den Ministerpräsidenten Tanschaoui, dessen Leben sogar bedroht ist. Er hätte längst von seiner Amtsfahrt nach Nanking in Peking zurück sein müssen; da das aber nicht der Fall ist und auch die übrigen Mitglieder des Ministerkabinetts, soweit sie von der provisorischen Regierung des Südens hierzu bestimmt worden sind, vergeblich in der Hauptstadt des Landes erwartet werden, so ist dieser Umstand gewiß als ein böses Symptom aufzufassen, namentlich wenn man noch die gegenrevolutionäre Bewegung in Schanghai hinzurechnet, der unlängst wieder mehrere Hundert Menschen zum Opfer gefallen sind. Juanschkai macht zwar einen verzweifelten Versuch, eine innere Anleihe im Betrage von 100 Mill. Dollar aufzubringen, doch dürften seine Bemühungen umsonst sein, da das chinesische Volk in der breiten Masse von dem Wert der republikanischen Regierung noch lange nicht überzeugt ist. — Diesen allgemeinen Wirrwarr in China rät nun ein Teil der russischen Presse, in erster Linie die tonangebende „Now. Wremja“, nach Kräften auszunutzen, um Rußlands Stellung von vornherein zu befestigen und zwar nicht nur in ökonomischer Hinsicht bezüglich des gesamten Nordens und Westens des Nachbarreichs, sondern auch in politischer Hinsicht bezüglich der nördlichen Mandschurei und der für autonom zu erklärenden Mongolei, zumal Japan schon jetzt die südliche Mandschurei besetzt hatte, die Teilsfürsten in der Mongolei aber von China nichts wissen wollen und sich geneigt zeigen, das Protektorat Rußlands sofort anzuerkennen. Rußland müsse seinen Vorteil zu wahren suchen, wenn es dabei auch zur Rücksichtslosigkeit seine Zuflucht nehmen sollte. Denn die Herren Diplomaten möchen nicht vergessen, daß unsere Zukunft hauptsächlich im Fernen Osten liege, da es für uns in Europa nichts mehr zu holen gebe.

Der Allerhöchste Hof hat anlässlich des Ablebens S. K. G. der Großfürstin Wera Konstantinowna auf 3 Monate Trauer angelegt.

Der Ministerpräsident Kollowzow weilte jüngst in Moskau und hat in einer Sitzung des dortigen Börsenkomitees eine bedeutsame Rede über unsere Finanz- und Wirtschaftspolitik gehalten, sowie über die Tätigkeit der dritten Duma und die Aufgaben der 4. Duma. „Wir sind nach den schweren Jahren 1905—1907 vorwärts gekommen“, sagte er. Man beachte doch nur die Höhe der Einlagen bei den

ReichsSparkassen, bei der Reichsbank und den Institutionen für Kleinkredit: 4½ Milliarden (gegen 2400 Millionen im Jahre 1907). Zwei gute Ernten allein können das nicht zuwege gebracht haben. Das ganze Land habe ein neues Leben begonnen, es sei lebensfähiger geworden. Indem er dann auf den Erfolg zu sprechen kommt, den die Volksvertretung hinsichtlich ihrer Mitarbeit an der Gesetzgebung zu verzeichnen habe, betont er seinen Glauben daran, daß niemand mehr zu dem alten Zustande werde zurückkehren wollen; auch niemand von denen, die Rußland regieren, träume heute noch von einem Zurück. Zum Schluß sprach Kollowzow die Hoffnung aus, daß die 4. Duma in derselben Richtung arbeiten werde, wie die dritte, denn: „Dieses war eine russische Duma, die nach Verbesserung der Ordnung in Rußland und nach Vergrößerung seiner Macht strebte, um alte Wunden heilen und eine glücklichere Zukunft vorbereiten zu können“, und solche Traditionen seien der Nachahmung wert.

Der Reichsrat und die Reichsduma haben nach den Osterferien ihre Tätigkeit wieder begonnen. Jener beschäftigt sich aufs neue mit der Schulvorlage (s. Inland in Nr. 2), während gleich in der ersten Sitzung der Duma über eine für dringend erklärte Anfrage an die Regierung bezüglich der blutigen Vorgänge auf den Goldwäschereien an der Lena im Gouvernement Irkutsk verhandelt wurde. Hier waren infolge drückender ökonomischer Verhältnisse und ungünstiger Arbeitsbedingungen gegen 6000 Personen in den Ausstand getreten. Während die in Petersburg befindliche Verwaltung der Gesellschaft zur Ausbeutung der genannten Goldwäschereien die Auseinandersetzung mit den Unzufriedenen noch nicht beendet hatte, wurde das Streikkomitee, bestehend aus 10 Mann, eines Nachts durch den örtlichen Untersuchungsrichter arretiert. Die Arbeiterschaft forderte die Freilassung ihrer Führer, und als diese nicht erfolgte, drang sie, ungefähr 3000 Mann stark, gegen das Amtsgebäude in Wodaibo vor, von wo aus ihr ein militärisches Aufgebot (ca. 150 Soldaten und Strahniki) entgegen geschickt wurde. Da die vorwärtsstürmende Menge nicht gutwillig auseinander ging, so wurde in sie hineingeschossen, wobei mehr als 100 Menschen sofort getötet und etliche Hundert mehr oder weniger erheblich verletzt wurden. Näheres in einer der folgenden Nummern.

Ausland.

Schiffsuntergang. Ein furchtbares Unglück hat den Schnelldampfer „Titanic“ („der Riese“) der White Star Line (Weißen Stern-Linie) auf seiner Fahrt über den Atlantischen Ozean betroffen: der Dampfer ist in der Nähe der Insel Newfoundland mit einem Eisberg zusammengestoßen, leck geworden und gesunken. Die durch drahtlose Telegrafie zu Hilfe gerufenen Schiffe konnten von den 2300 Insassen des Schiffes nur etwa 800 retten, 1500 fanden in den eisigen Fluten ihren Tod.

Das englische Parlament und der deutsche Reichstag haben ihrer Trauer über dieses entsetzliche Ereignis Ausdruck gegeben.

Der englische Dampfer, der mit seinem Rauminhalt von 45 000 Tonnen eines der größten Schiffe der Welt war, machte seine allererste Fahrt von England nach Amerika. Seine Räume

waren mit allem erdenklichen Komfort, mit einem Schwimmbad, Turnsälen, Gartenrestaurant und sogar mit einem kleinen Theater ausgerüstet. Das Schiff war erst in diesem Jahr vom Stapel gelassen und mit den allerneuesten Sicherheitseinrichtungen versehen. Die modernen Dampfer sind alle mit der sogenannten Schotteneinteilung versehen, das heißt, sie sind in einzelne Kammern eingeteilt, die durch einen einzigen Griff wasserdicht gegeneinander abgeschlossen werden können. Wenn die Außenhaut eines solchen Dampfers beschädigt wird, so können nur diejenigen Abteilungen volllaufen, die unmittelbar beschädigt sind. Um die „Titanic“ zum Sinken zu bringen, muß der Eisberg schon ein ganz ungeheures Loch gerissen haben, was bei der guten Manövrierfähigkeit des Dreischraubendampfers mit seinen 46 000 Pferdekraften ein ganz ungewöhnlicher Unglücksfall ist.

Das ganz überraschende Erscheinen der italienischen Flotte vor den Dardanellen und die Bombardierung des Meerengeneingangs war das politisch bedeutsamste Ereignis der vorigen Woche und rief in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen hervor. Hatte Italien auf eigene Faust die ihm verbotenen Gewässer betreten, oder handelte es ihm Einverständnis mit anderen Mächten, war am Ende gar der Augenblick gekommen, wo in den längst massenhaft aufgehäuften Bündelstoff zu einem großen europäischen Kriege der sprengende Funke fuhr? Inzwischen verhalten sich die Italiener wieder still, besonderen Schaden haben ihre Kanonenkugeln, soweit man hört, nicht angerichtet, es war fürs erste nur eine sogen. Demonstrationsskorpionade. Aber das Verhältnis der Großmächte bleibt nach wie vor recht verwickelt. England und Frankreich haben ein Interesse daran, sich im Mittelmeer ihre Geschäfte nicht durch den neuen italienischen Konkurrenzrenten verderben zu lassen und steifen deshalb der Türkei den Rücken — die dritte Tripelententemacht aber, Rußland, hat das ganz entgegenge setzte Interesse, die Türkei möglichst gedrückt zu sehen, um in Persien freie Hand zu haben. Es scheint doch wohl, daß Italien zum mindesten im geheimen Einverständnis mit Rußland gehandelt hat. Welche Rolle die Dreimächte, Deutsches Reich und Österreich, gespielt haben und spielen wollen, ist nicht ganz offen zu sehen; jedenfalls ist ihre Lage außerordentlich schwierig, da sie einerseits der Türkei gefällig sein wollen, andererseits dem wenigstens offiziell verbündeten Italien nicht ungesällig sein können. Es kann uns jeder Tag noch große Überraschungen bringen. Ganz gegenstandslos ist bei der Verschiedenheit der Interessen die Hoffnung, daß es den Mächten gelingen werde, den Frieden zwischen Italien und der Türkei zu vermitteln.

Die Deutsche Heeres- und Flottenvorlage, die jetzt dem Reichstag amtlich vorgelegt worden ist, hat in Frankreich eine ganz unbegründete „patriotische“ Aufregung geweckt — man empfindet die geplante Heeresverstärkung als eine Bedrohung Frankreichs, was sie ganz gewiß nicht ist; auf keinen Fall kann das Deutsche Reich den Franzosen ein Mitbestimmungsrecht darüber einräumen, wie stark seine Heeresmacht sein soll, ebensowenig wie die Engländer die Größe der deutschen Flotte festzusetzen haben.

Großes Interesse wird schon jetzt in allen Ländern der alten und neuen Welt dem Panamakanal entgegengebracht,

der in zwei Jahren eröffnet werden soll und der die langgesuchte kurze Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean statt des bisherigen Umwegs über das Kap Hoorn bilden wird. Seine marinepolitische Bedeutung für den Fall eines Krieges der Vereinigten Staaten mit Japan ist fast noch größer als seine wirtschaftliche, und es ist deshalb durchaus zu verstehen, daß die Amerikaner den größten Wert darauf legen, den Kanal unter ihrer ausschließlichen Herrschaft zu haben. Das ist ihnen auch gelungen, und die Stellung in Mittelamerika ist zugleich die beste Stütze für den weiteren Vormarsch nach Süden. Auch die jetzigen revolutionären Unruhen in Mexiko stützen den Vereinigten Staaten nur Gelegenheit zu bewaffneter Intervention geben, die die Landverbindung zwischen den Vereinigten Staaten und dem Panamakanal durch Mexiko hindurch endgültig sichert und Mexiko in die unbestritten Interessensphäre der Vereinigten Staaten bringt.

Deutsches Leben.

Die Verbreitung des deutschen Buchs. Die amtliche Statistik des Deutschen Reichs gibt über den deutschen Buchabsatz neuerdings Aufschlüsse, welche die höchste Beachtung verdienen. Der reichsdeutsche Buchhandel versandte in solche Länder des Auslandes, bei denen der Ausfuhrwert mindestens 120 000 Mk. erreichte, im Jahre 1910 Bücher im Gesamtwerte von 51 017 000 Mk. Davon erhielten:

| | |
|--------------------------|---------------------|
| Oesterreich-Ungarn . . . | für 20 849 000 Mark |
| Schweiz | 6 841 000 „ |
| Rußland | 4 827 000 „ |
| Vereinigte Staaten . . . | 3 337 000 „ |
| Frankreich | 2 544 000 „ |
| Großbritannien | 1 516 000 „ |
| Italien | 992 000 „ |

Die Schweiz, Schweden, Norwegen, Dänemark und die Niederlande nahmen, obwohl sie nur insgesamt 18 375 000 Einwohner zählen, für 12 234 000 Mk. deutsche Bücher auf, während Frankreich mit einer mehr als doppelten Bevölkerung — 39 252 000 Einwohner — deutsche Literatur nur zum ungefähr sechsten Teile dieser Summe kaufte. Sind hiernach die germanischen Länder ohne England mehr als 12 mal so stark am Bezuge des deutschen Buches beteiligt als Frankreich, so nimmt Schweden, dessen Einwohnerzahl sich zu der von Großbritannien verhält wie 1 : 8, nahezu dieselbe Zahl deutscher Bücher auf wie England, Schottland und Irland. Spanien bezieht nur für 189 000 Mk., Japan für 818 000 Mk. deutsche Literatur. Argentinien, Brasilien und Chile mit einer Bevölkerung von zusammen 25 674 000 beziehen 5 mal soviel deutsche Bücher als Spanien mit 18 618 000 Einwohnern. Die Schlüsse, die sich hieraus ergeben, liegen auf der Hand. Wir sehen deutlich, wohin die Ströme deutscher Gedanken gehen, die aus der Buchliteratur quellen. Wir sehen, in welchen Ländern die Erzeugnisse des deutschen Geistes am meisten begehrt und in welchen sie wenig gesucht werden. Wir sehen aber vor allem, daß nicht nur die Länder germanischen Ursprungs, sondern die mit einem ansehnlichen Bruchteil deutscher Bevölkerung: Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch das deutsche Buch in engster Gedanken-gemeinschaft mit dem Mutterlande stehen.



Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Kirchentraiswahl. Am Sonntag, den 8. April, fand in den Räumen der Deutschen Schule die infolge des Rücktritts des jüngst gewählten Kirchenrats erforderliche Neuwahl eines Kirchenratspräsidenten und 10 Kirchenratsmitglieder für die evang. Gemeinde statt. Die Beteiligung an der Wahl war außerordentlich stark, so daß die Wahlhandlung mehrere Stunden in Anspruch nahm. Es waren 178 wahlberechtigte Gemeindeglieder anwesend, 13 mußten zurückgewiesen werden, da sie die Zahlung der Gemeindebeiträge nicht nachweisen konnten. Es wurden gewählt: als Kirchenratspräsident Exzellenz Lämmermann mit 127 Stimmen, als Kirchenratsmitglieder die Herren Fritz Hein mit 178, Herm. Hägele mit 178, Hugo Krißall mit 129, Gustav Lange mit 129, Herm. Barth mit 128, Wilh. Mader mit 128, Baron Drachenfels mit 127, Vielesfeld mit 126, Heinr. Wegel mit 126, Afr. Koblisch mit 124 Stimmen. Es hat also die Liste des Deutschen Vereins mit übergroßer Mehrheit gesiegt. Aus der früheren Wahl gehört dem Kirchenrat Herr Semning an, der einzige, der nicht zurückgetreten war.

Zur Kirchenratswahl am 8. April.

Das Ergebnis der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Kirchenratswahl ist von den meisten unserer Gemeindeglieder mit Genugtuung aufgenommen worden, denn es bürgt uns für das Verbleiben des Herrn Geheimrat Lämmermann auf seinem Posten als Kirchenratspräsident und festigt die Stellung des Leiters unserer Schule.

Es steht natürlich jedem frei, auch in Gemeindeangelegenheiten seine eigene Meinung zu haben, aber wenn sich die Meinungsverschiedenheit allzu sehr verschärft, so bringt sie eine Zerissenheit hervor, die für das Wohl der Gesamtheit keineswegs fördernd sein kann. Niemand wird leugnen, daß die 127 Gemeindeglieder, die am vergangenen Sonntag für die Wiederwahl des Herrn Lämmermann eintraten, keinen andern Zweck verfolgten, als die einmal begonnene Aufbesserung unserer Schule zu sichern. Hätten sie diese Wiederwahl nicht durchgeführt, so wäre die weitere Aufbesserung sehr fraglich geworden. Eine Rückkehr zu den früheren Zuständen wäre sehr zu beklagen gewesen, und als man erfahren hatte, daß die Fortentwicklung und das Gedeihen unserer Schule auf dem Spiele stand, schlossen sich die 127 Männer zusammen, um dieses Verhängnis von ihr abzuwenden. Aber nicht nur die Sache ist ihnen sympathisch, sondern auch die Person, welche zur Durchführung der Sache ausersehen sind. Die Wahlen am vorigen Sonntag waren gleichzeitig eine durchschlagende Sympathiekundgebung für sie, und diejenigen Gemeindeglieder, welche anderen Sinnes sind, werden sich endgiltig überzeugt haben, daß die weit überwiegende Mehrheit fest entschlossen ist, für diejenigen Männer einzustehen, von deren Wirken sie Ersprißliches zu erwarten hat.

Trotz alledem ist zu wünschen, daß der neue Kirchenrat ernstlich bestrebt sein möge, der Minderheit der Gemeindeglieder entgegen zu kommen und sie durch billige Berücksichtigung ihrer Ansichten zu einer gedeihlichen Mitarbeit an den Gemeindeangelegenheiten zu gewinnen.

Arthur Reist.

Zum 40-jährigen Amtsjubiläum Sr. Exzellenz des Wirkl. Staatsrats Karl v. Hahn.

Motto: Verdienst, das niemand feiert, — es gleicht beinahe
Begrab'ner Trägheit. Nimmer, o Lottus,
Soll deinen Ruhm mein Lieb verschweigen,
Nimmer, ich wehr' es, an deinem Vorbeer,
Dem reichen, straflos nagen die neidische
Bergeffenheit. Es lebt ja ein Geist in dir
Voll Lebensweisheit und gefestigt —
Lächelt das Glück ober grollt der Himmel.

Karl v. Hahn ist geboren 1848 in Friedrichstal bei Freudenstadt (Württemberg) als Sohn eines Berg- und Hüttenbeamten. Nach Beendigung des Gymnasiums bezog er 1866 die Universität Tübingen, wo er Philosophie und Theologie studierte. Nach beendetem Studium im Jahre 1870 war er eine Zeitlang freiwilliger Krankenpfleger im deutsch-französischen Krieg und dann Vikar (stellv. Pastor) in Brenz und Reichenbach. Im Januar 1872 wurde er als Lehrer der Kinder des Großfürsten und kaukasischen Statthalters Michael Nikolajewitsch nach Keapel berufen und kam im März desselben Jahres mit der großfürstlichen Familie nach Tiflis. Im Jahre 1874 trat er in den russischen Staatsdienst als Lehrer für die griechische und deutsche Sprache im I. Tifliser Knabengymnasium, wo er bis 1906 diente. Von 1906—1909 war er Direktor des I. Mädchengymnasiums. Seit Herbst 1909 dient er wieder im I. Knabengymnasium. — Im Jahre 1875 war er stellvertretender Erzieher der beiden ältesten Söhne des Großfürsten und 1877 während des Türkenkrieges Vorsteher eines Hospitals der Großfürstin Olga Feodorowna.

Neben seinem schweren Beruf als Pädagog hat der Jubilar seit 1879 fast jedes Jahr Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken im Großen Kaukasus gemacht, zahlreiche Aufsätze in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht und mehrere Bücher über den Kaukasus geschrieben. Größere von ihm verfaßte Werke sind folgende:

1. Nachrichten der alten griechischen und römischen Schriftsteller über den Kaukasus, 2 Bde (in russischer Sprache).
2. Erster Versuch einer Erklärung kaukasischer geographischer Namen mit katarischen, grusinischen, armenischen, ossetischen usw. Texten (in russ. Sprache).
3. Erster Versuch einer Erklärung kaukasischer geographischer Namen.
4. Aus dem Kaukasus (Reisen und Studien. Beiträge zur Kenntnis des Landes).
5. Kaukasische Reisen und Studien (Neue Beiträge zur Kenntnis des kaukasischen Landes).
6. Bilder aus dem Kaukasus (Neue Studien zur Kenntnis Kaukasus).
7. Neue kaukasische Reisen und Studien.
8. Führer durch den Kaukasus für Bäder.
9. Biographie des verstorbenen Direktors des kaukasischen Museums, Geheimrats Dr. G. von Rabbe, und Geschichte dieses Museums (ist auch russisch erschienen).
10. Im Druck befindet sich: „Russische Übersetzung des italienischen Berichts Lamberti's über Mingrelien (1654)“.
11. Für Schulzwecke hat er „Minna von Barnhelm“ mit Kommentar und deutsch-russischem Wörterbuch herausgegeben.

Außer seiner Tätigkeit als Pädagog, Gelehrter und Schriftsteller hat Hahn noch Zeit gefunden, in der Tifliser deutschen Kolonie mit Erfolg und Segen zu wirken. Nicht überflüssig ist es, bei dieser Gelegenheit der deutschen Gemeinde in's Gedächtnis zu rufen, daß er besonders viel gearbeitet hat für die Vereinigung der Stadt- und der Koloniegemeinde, — daß

er etwa 30 Jahre dem Kirchenrat angehört hat und dessen Vorsitzender gewesen ist, — daß er ebenso lange im Vorstande des Deutschen Vereins (mehrere Male als Präsident) sich nicht wenig gemüht hat. — Er ist etwa 20 Jahre Mitglied und zur Zeit Direktor des Tifliser Bezirkskomites der Unterstützungskasse für evangelisch-lutherische Gemeinden in Rußland.

Wie im Deutschen Verein in Tiflis, so hat er auch in vielen deutschen Kolonien des Kaukasus zur Förderung deutscher Kultur und Bildung Vorträge gehalten. Im Jahre 1905 hielt er Vorträge über den Kaukasus in München, Leipzig, Köln usw.

Die Jubiläumsfeier fand am 21. März in den Räumen des I. Knabengymnasiums und dann am 27. März mit Festessen im Hotel Wegel statt. Zur Feier hatte sich das gesamte Lehrpersonal eingefunden. In den vielen Reden, die von Herzen kamen und zu Herzen drangen, wurde der hoch-erehrte Jubilar gepriesen als vorzüglicher Pädagog, ausgezeichnete Gelehrter und vortrefflicher, tief religiöser, humaner Mensch, dem nichts Menschliches fremd ist. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß er nicht nur eine Bierde und Leuchte des I. Gymnasiums, worauf es ganz besonders stolz ist, sondern von ganz Rußland sei. Der Direktor des Gymnasiums schloß seine Charakterisierung und Würdigung der Verdienste des Pädagogen, des Gelehrten und des Menschen Hahn mit den Worten: wenn Hahn sich augenblicklich an den Ufern der Nawa und nicht im abgelegenen unzivilisierten Kaukasus („Caucasus inhospitalis“ sagt Horaz) befände, so hätte sich die Feier noch ganz anders, viel großartiger gestaltet — denn die russische Gesellschaft Petersburgs hätte den deutschen Gelehrten mit Aufmerksamkeiten überhäuft und auf Händen getragen.

Wie sehr der Jubilar solche Auszeichnungen verdient, davon legen die vielen Telegramme und Dankeschreiben, die er von seinen Verehrern und früheren Schülern — darunter auch ein Telegramm von seinem Bzgling, dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch — erhielt, ein schönes Zeugnis ab.

Ein die Wirksamkeit des Jubilars zum Ausdruck bringendes Geschenk wird ihm nach seiner Fertigstellung nachträglich überreicht werden.

Tiflis, den 30. März 1912.

P. Pjpkalejs.

Am 7. April hielt uns Herr Dr. Dirr seinen mit Spannung erwarteten Vortrag über Wilhelm Busch, wozu sich eine zahlreiche dankbare Zuhörerschaft eingefunden hatte. Der formvollendete Vortrag bot sehr viel des Interessanten. Wir hörten erst einiges aus dem Leben Buschs, der ein begabter Maler war und zufällig, durch seine gelegentliche Mitarbeit bei den „Fliegenden Blättern“, auf das Gebiet geführt wurde, das er später fast ausschließlich pflegte, die karrierende Satire in Wort und Bild. Satire ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort, aber es ist doch wohl treffender, Busch als Satiriker, denn (wie man gewöhnlich tut) als Humoristen zu bezeichnen, wenn man ihn schon durchaus nach der systematischen Weise des Deutschen eine Etikette anhängen will, um ihn bequem irgendwo einrubrizieren zu können — freilich werden dadurch viel Irrtümer, Mißverständnisse und Vorurteile erzeugt! Man bedenke nur, daß in der mit „Humoristen“ bezeichneten Schublade des Literaturgeschichtsbüchchens drei so grundverschiedene Geister wie Reuter, Raabe und Busch nebeneinander liegen müssen! Der Vortragende ließ es sich angelegen sein, die landläufige Auffassung,

die in Busch nur den humoristischen Schilbörzer komischer Menschen und Dinge sieht, zu berichtigen, indem er vor allem auf das sehr starke negative Element in der Weltanschauung Buschs (Pessimismus) hinwies, das sich in seinem Schaffen eben als Satire äußern mußte, als die unerbittliche und schonungslose Geißelung menschlicher Schwächen. Es war Buschs große Kunst, die bittersten Wahrheiten mit lachendem Munde zu sagen und zu zeichnen und ob dies Lachen, dieser Humor, dies positive Element, in Dr. Dirrs Charakteristik nicht doch etwas zu sehr in den Hintergrund getreten ist? Die Abschnitte aus verschiedenen Werken Buschs, die Dr. Dirr uns vorlas, ließen den schlagenden Witz — die absolut trefflichere Charakteristik des überlegenen Menschenkenners ebenso deutlich erkennen, wie die Reihe der Bilder Buschs, die von Baronin Drachensfels meisterhaft in einen größeren Maßstab übertragen worden waren und von Dr. Dirr in amüsanter Weise erläutert wurden. Alle Anwesenden waren sehr befriedigt über das Gehörte und Gesehene. Die Bilder wurden nach dem Vortrag zum Besten unserer deutschen Schule versteigert und ergaben einen schönen Betrag. Der größte Teil der Gesellschaft blieb noch lange gemühtlich beisammen.

Deutsche Theater Vorstellungen. Daß die letzte Theatervorstellung des Deutschen Vereins in dem Saale des „Russischen Klubs“ stattfand, bedeutet gewiß einen Fortschritt für die deutsche Gesellschaft in Tiflis. Denn das Bedürfnis nach einem größeren Lokal ist doch nur dadurch zu erklären, daß der Mut der ausführenden Personen gewachsen ist und daß sie sich größere Aufgaben gestellt haben. Daher haben wohl viele die Ankündigung des Abends mit Freuden begrüßt. Allein nicht alle. Viele mußten denken: Was nützt es mir, daß nun die Vorstellungen komfortabler sein werden, da ich ja doch nicht gehen kann? Denn nicht jeder kann 1 Abl. 10 Kop. bezahlen und nicht jeder kann Mitglied des Vereins sein. Es wäre daher sehr wünschenswert, daß der Verein noch einen Schritt weiter ginge und die Preise für die hinteren Plätze wenigstens um die Hälfte herabsetzte. Sollten die Einnahmen infolgedessen geringer werden — was kaum anzunehmen ist — so konnte man lieber die Preise für die vorderen Plätze erhöhen. Es ist wirklich unerklärlich, warum es nur einen Preis für alle Plätze gibt.

R. W.

Der evangelisch-lutherische Frauenverein zu Tiflis wird sein alljährliches Gartenfest zu Gunsten des Vereins am 29. April 1912 abhalten und zwar, wie auch im vorigen Jahre, im Sommerlokal des Artistischen Vereins (Michael-Prospekt № 107).

Dieses Mal verspricht das Fest besonders interessant und reichhaltig zu werden: es ist das 25. Gartenfest, das die deutsche Gemeinde in Tiflis zu wohltätigem Zwecke veranstaltet.

Einen der Hauptziehungspunkte, besonders für die fremden Gäste, werden nach wie vor die schönen weiblichen Handarbeiten bilden, durch die unsere Gartenfeste sich einen dauernden Ruf erworben haben. Deshalb sei unserer Damenwelt die Bitte um Handarbeiten, diese Beweise deutschen Fleißes und Geschmacks, besonders ans Herz gelegt. Als letzter Termin zur Ablieferung ins Siechenhaus (Kirchstr. № 28) ist der 25. April 1912 angesetzt, doch ist jedes Mitglied des Vereins gern bereit, Gaben in Empfang zu nehmen.

Einen besonderen Reiz unseres Gartensfestes bildet auch sein gut besetztes Büffet mit den vielen schwachhaften Erzeugnissen weiblicher Kochkunst, die stets eifrige Abnehmer finden. Auch da heißt es bei Zeiten die fleißigen Hände rühren!

Dem Jahresberichte des Frauenvereins für 1911 zufolge vergrößert sich langsam aber stetig dessen Mitgliederzahl (144), dementsprechend auch seine segensreiche Tätigkeit; als Beispiel sei nur angeführt, daß die Zahl der unterstützten Personen von 38 auf 61 gestiegen ist, die Zahl der verteilten Kleidungsstücke von 57 auf 210.

Gott gebe dem Frauenverein auch in Zukunft die Möglichkeit Segen zu wirken!

Empfang einer Deputation. Die hiesige Stadtduma hat eine Deputation gewählt, die dem Statthalter im Kaukasus ihren Dank aussprechen wird für die Gewährung der Geldmittel, die zur Abdeckung der kaukasischen Duerbahn erforderlich sind. Zugleich wird die Deputation Seine Erlaucht den Statthalter bitten, Seiner Majestät dem Kaiser die treu ergebenden Gefühle der Einwohner der Stadt zu unterbreiten und dem Präsidenten des Ministerkonseils Dank auszusprechen. Der Empfang der Deputation ist auf den 11. April anberaumt.

Sonntag, den 15. April um 8 Uhr abends wird im Saale der Stadtduma eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder der Kaukasischen Gesellschaft für den Kampf gegen die Tuberkulose zusammenkommen.

Brotfrage. Vor einigen Tagen stellten unsre Brotbäcker die Arbeit ein, indem sie Erhöhung der Brottage forderten. Das Stadtamt berief sogleich eine außerordentliche Sitzung ein, um die Sache aufzuklären. Es wurde festgestellt, daß die Brotbäcker keine Ursache haben, die Erhöhung der Brottage zu verlangen. Auf dem Markte, der Tiflis mit Mehl versorgt, ist zwar der Preis um 10 Kop. für das Pud Mehl gestiegen, aber dieses Mehl wird erst nach einem Monat eintreffen. Desgleichen wurde festgestellt, daß die hiesigen Brotbäcker und Mehlhändler noch große Mehlvorräte besitzen, und daß sie zu den früheren Preisen Lieferungsverträge mit Koflow a/D. auf längere Zeit abgeschlossen haben. Es liegt also kein Grund vor, den Forderungen der Brotbäcker nachzugeben. Überdies hat eine hiesige große Mehlfirma dem Stadtamt die schriftliche Zusicherung gegeben, der Stadt im Laufe des Monats April 300 Waggons Mehl zuzustellen und für das Brotbacken größere Vorrichtungen zu treffen. Die Brotbäcker nahmen die Arbeit wieder auf, als ihnen versprochen wurde, daß demnächst in der Stadtverordnetenversammlung über die Brotfrage verhandelt werden würde.

Fleischtage. Die Wirtschaftskommission unseres Stadtamts beabsichtigt, das Fleisch in zwei Sorten zu teilen. Auf die erste Sorte werden 75%, auf die zweite 25% entfallen. Die erste Sorte wird 17 Kop., die zweite 11 Kop. das Pfund kosten.

Für den Fall des Steigens der Kura, wodurch eine Überschwemmung entstehen könnte, hat der Polizeimeister von Tiflis den Polizeipräsidenten den Befehl erteilt, je 1 Revieraufseher und 3 Schutzmänner in Bereitschaft zu halten, damit sie dem Pristaw des 8. Distrikts auf sein Verlangen zur Verfügung gestellt werden können.

Diebstahl. In Schulanerz ist mit einem Koffer das Magazin des Kolonisten Johannes Gyle geöffnet und es sind daraus Seidenwaren für ungefähr 2000 Rbl. gestohlen worden. Der Verdacht fällt auf einen Perser.

In Baku ist auf Anordnung des Stadthauptmanns das Gasthaus „Iweria“ geschlossen worden, wo vor einiger Zeit ein Polizeioffizier einen andern erschossen und einen dritten verwundet hat.

Der vor einigen Tagen in Kislowodsk verstorbene vormalige Bürgermeister von Petersburg, Senator W. A. Ratkow-Roschnow hat ein Vermögen von 150 Millionen Rubeln hinterlassen.

Aus den Kolonien.

Wie aus dem Nachruf hervorgeht, den Herr Lehrer Briem dem Schulpatriarchen W. Schwarz in Nr. 3 der „Kaukasischen Post“ widmet, war der letztere der Urheber der Lehrerkonferenzen. Viele Jahre tagten diese Konferenzen, und wie sie uns Herr Briem schildert, waren sie für alle Lehrer anregend und belehrend.

Der gleichen Überzeugung muß auch der verstorbene Oberpastor W. Müller gewesen sein, da er keine Mühe scheute, die Erlaubnis für die Konferenzen wieder zu erlangen, nachdem sie durch eine Verfügung der Obrigkeit verboten waren.

Heute liegt gegen die Lehrerkonferenz, wenigstens gegen eine Konferenz der Künstler- und Religionslehrer, kein Hindernis vor, dabei wissen wir aber, daß leider schon seit 2 Jahren keine Konferenz mehr stattgefunden hat.

Es wäre höchst interessant zu erfahren, welche Gründe ein Zustandekommen der Konferenz unmöglich machen.

Ein Kolonist.

In jedem Frühjahr liest man in verschiedenen Zeitungen ausführliche Rechenschaftsberichte von Banken, Aktiengesellschaften u. s. w. und es wäre für die Leser der „Kauk. Post“ auch interessant, einiges über die Tätigkeit der in den deutschen Kolonien bestehenden Konsumvereine zu erfahren. In den ersten Jahren wurden von einigen Konsumvereinen solche Rechenschaftsberichte in der „Kauk. Post“ veröffentlicht, während z. B. aus Elisabeththal noch niemals ein Bericht vorgelegen hat und daher niemand weiß, in welchem Entwicklungsstadium sich dieser Verein befindet.

Helenendorf.

Die Zentralschule in Helenendorf soll bis zum September zu einer Handelsschule mit staatlichen Rechten ausgebaut werden. Pastor Baron Engelhardt hat sich dieser Angelegenheit aufs wärmste angenommen. Für gute Pensionsmöglichkeiten wird gesorgt werden, es ist darum zu hoffen, daß auch die anderen Gemeinden ihren Kindern diese Gelegenheit zur Weiterbildung werden zugutekommen lassen.

Aus Helenendorf wird uns ferner geschrieben: Seit Jahren hat die Kolonie Helenendorf eine Zentralschule, die zur Weiterförderung derer bestimmt ist, die mit Erfolg eine Volksschule beendet haben. In dreijährigem Kursus soll den Schülern das

wichtigste aus allen Gebieten, die die Schule lehren kann, geboten werden. Mit Freude und Hingabe haben die Helenendorfer Schulfreunde vor 5 Jahren an der Gründung dieser Schule gearbeitet. Ihr Eifer hat in kurzer Zeit ein Kapital zum Bau von Schulräumlichkeiten aufgebracht. Der damalige verdiente Oberpastor Wirén war die Seele des ganzen Unternehmens; er bestrwortete es bei jeder Gelegenheit, und seine Anregungen zu größeren freiwilligen Spenden hatten Erfolg: so hat z. B. Herr Christoph Bohrer I aus Anlaß seiner diamantenen Hochzeit der Schule 3000 Nbl. geschenkt, deren Zinsen dazu bestimmt sind, auch Armeren den Zutritt zu dieser Anstalt zu ermöglichen. Von der Gemeinde Helenendorf wurde ein Stück leeres Gartenland (zwei Dessj.) abgetreten. Alle diese Unterstützung, und Spenden zeugen von dem Ernste, mit dem die Helenendorfer Bildungsfreunde an diese edle Sache gegangen sind.

Diese Schule sollte eigentlich ein gemeinsames Pflegekind aller Kolonien Transkaukasiens werden. Nicht umsonst wurde sie Zentralschule genannt: sie sollte ein Bildungszentrum bedeuten, von wo aus der heranwachsenden deutschen Jugend immer neue geistige Nahrung geboten wird. Die Unterhaltung der Schule blieb Helenendorf fast ausschließlich überlassen, so daß es oft an Mitteln fehlte. Die Schule steht auch nicht auf der Höhe, auf der sie berufen war zu stehen, und das nicht allein, weil die Lehrkräfte manchmal schlecht waren (das kommt an jeder Schule vor), sondern hauptsächlich deswegen, weil die Auswahl der Schüler sehr schlecht war: man hatte fortgeschrittene Schüler mit schlechten zusammen zu unterrichten—wo konnte da der erwünschte Erfolg sein?

Wir Deutsche, die wir uns Kulturträger nennen, müssen wir nicht immer den uns umgebenden Völkern ein Beispiel bleiben? Das können wir aber nur dann, wenn wir uns selbst nicht durch schädlichen Einfluß verderben lassen, und diese Gefahr liegt am wenigsten vor, wenn unsere Kinder in unserer Mitte erzogen werden. Noch weniger dürfen wir unsern Kindern überhaupt jede weitere geistige Entwicklung versagen, das würde bald dazu führen, daß wir geistig den uns umgebenden Völkern nachstehen. Und diese Gefahr liegt sehr nahe; wir dürfen nur hinschauen, mit welchem Eifer die Armentier, Grunier und noch andere lernen. Angenehm ist es durchaus nicht, wenn wir diesen unsern Nachbarn geistig nachstehen: darum lerne jeder, der nur irgendwie die Möglichkeit hat zu lernen. Es muß doch ein gewisser Ausgleich und ein Verhältnis stattfinden zwischen Besitztum und geistiger Entwicklung! Also, ihr Landsleute, unterstützt die allgemeine Sache nach Kräften: schickt eure Söhne und Töchter in die Schule, und ihr Väter, macht nicht die gewohnten Redensarten „ich habe nur eine Volksschule besucht und bin auch durch die Welt gekommen, und so wird auch mein Sohn und meine Tochter durch die Welt kommen!“ Das ist nicht ganz der Fall, denn die Welt wird an eure Söhne andere Forderungen stellen, als sie vielleicht an euch gestellt hat.—Trotz ihrer geringen Meinung von der Bildung überhaupt, lassen sich dennoch manche Väter dazu bewegen ihren Söhnen eine Fortbildungsmöglichkeit zu schaffen. Aber wie sieht es mit den Töchtern? Da heißt es ganz einfach: „Ach was, wozu brauchen diese eine besondere Bildung, wenn sie später doch Küche zu kochen und ähnliche Schwarzarbeiten zu verrichten haben?“ Aber ist das die Hauptaufgabe einer zukünftigen Hausfrau und Mutter, ist nicht ihre Aufgabe vielmehr die Kindererziehung? Und dazu braucht eine

Mutter doch auch einige Kenntnisse! Das Kind verehrt in seiner Mutter, mit der es immer in innigster Berührung steht, die Alles wissende, die alles kann und weiß; an sie richtet es seine Fragen; die Mutter soll darauf verständlich und richtig zu antworten wissen. Später, wenn das Kind in die Schule kommt, soll sie die Schulaufgaben des Kindes beaufsichtigen und ihm auch manchmal mithelfen. Wenn das Kind bemerkt, daß die Mutter außerstande ist, ihm auch fernerhin die geistige Führerin zu sein, so fängt es gar manchmal an auf die Mutter herabzusehen, und nicht selten hört man den Ausdruck: „Ach Mutter, du weißt ja nichts, das weiß ich viel besser!“ Also ihr Töchter, nehmt die Gelegenheit zu lernen wahr, die euch geboten wird; später müchtet ihr etwas gelernt haben und es ist vielleicht zu spät! Ihr älteren Schwestern, die ihr vielleicht selbst vieles versäumt und es erkannt habt, seid eine weise Ratgeberin euren jüngeren Geschwistern! Unterstütze ein jeder die Schule nach Möglichkeit durch freiwillige Beiträge. Ihr Pastoren, Lehrer und Schulzen — ihr Führer, Leiter und Erzieher der Gemeinden — stellt euch in den Dienst dieses Unternehmens! Gerade ihr müßt die Jugend anregen, ihre geistigen Fähigkeiten weiterzuentwickeln! Euch ist am wenigsten verborgen, welchen Wert eine vollkommene geistige Entwicklung hat! Gerade jetzt, da die Helenendorfer Zentralschule in neuem Werden begriffen ist, bedarf man gemeinsamer Arbeit.

Katharinenfeld.

Am 28. März hat unser seitheriger beliebter Arzt, Herr Dr. B. Pfeiffer, die Kolonie verlassen, um seine neue Stelle in Redabel anzutreten. Allgemein wird sein Weggang sehr bedauert, denn die Gemeinde verlor in ihm einen ungewöhnlich pflichttreuen Arzt, der es sich nicht nur angelegen sein ließ, die Kranken gewissenhaft zu behandeln, sondern auch durch Belehrung die hygienische Einsicht der Leute überhaupt zu fördern. Wir gedenken hier dankbar besonders der interessanten Vorträge, der Herr Dr. Pfeiffer im vorigen Sommer im Lokale des Lesevereins über Malaria und Trachoma hielt. Letztere Krankheit war damals hier plötzlich so verbreitet, daß beinahe die ganze Kolonie, besonders die Schule, sehr stark verseucht war. Dennoch gelang es den energischen, anhaltenden Bemühungen des Doktors, ihrer gänzlich Herr zu werden.

Herr Dr. Pfeiffer beschränkte sich jedoch nicht auf seine ärztliche Tätigkeit, er interessierte sich für jede kulturelle Bestrebung in der Kolonie. Der Leseverein z. B. konnte ihm gewiß nicht viel bieten, aber dennoch hielt er während seines ganzen Hierseins als ein treues Mitglied zu ihm und suchte ihn durch Auswahl von geeigneten Büchern, durch Vorträge und mancherlei Anregungen zu heben. Sein Interesse am Verein bekundete er vor seinem Abschied noch durch die Stiftung des prächtigen, eingerahmten Bildes von Volkmann: Das wogende Ahrenfeld. Leider kann es seiner Größe wegen im jetzigen Vereinslokal nicht sofort verwendet werden und soll vorläufig in der Schule Platz finden. Denn auch die Schule durfte sich der Freundschaft des Herrn Dr. Pfeiffer erfreuen. Und wir Lehrer waren stolz darauf, daß der hochgebildete, unparteiische Mann auch unsere Arbeit anerkannte und in uns unsern Stand achtete. Auch auf pädagogischem Gebiete bewandert, hielt er es für wichtig genug, mit uns auf tiefere Fragen des Erziehungswesens einzugehen, wobei er diese mit solchem Verständnis behandelte, daß

sein Urteil für uns gewöhnlich maßgebend war. Der Schule gehörte auch sein beinahe letztes Wort, das er hier öffentlich sprach, indem er dem Vorstande der Kolonie noch einmal die Förderung der Schule ans Herz legte, die sowohl als Faktor der materiellen Hebung des Dorfes wie auch als Stütze des Deutschtums von größter Bedeutung sei. Möge dieses gutgemeinte Wort beherzigt werden! Herrn Dr. Pfeiffer aber entbieten wir herzlichen Dank und Gruß!

J. Walker.

Georgsfeld.

Die Kolonie wird am 1. Mai den Jahrtag ihres fünfzigjährigen Bestehens festlich begehen. Die Jubiläumstfeier wird sicherlich eine große Menge Gäste aus allen Kolonien und aus Tiflis anziehen und den Charakter eines Familienfestes haben, fühlen sich doch alle Schwaben hier im Kaukasus als Glieder einer großen Familie. Einige Angaben über die Gründung und die wirtschaftliche Entwicklung von Georgsfeld sind wohl von allgemeinem Interesse:

Georgsfeld ist im Jahre 1887 als Tochterkolonie von Helenendorf gegründet worden. Das heutige Georgsfeld war bis dahin Helenendorfer Boden, dessen Bewirtschaftung aber bei der großen Entfernung (25—30 Werst) so unrentabel war, daß man beschloß, die landlosen Söhne von Helenendorfer Kolonisten dort in einer eigenen Kolonie anzusiedeln. Die erste Ansiedlung war 82 Familien stark, heute zählt Georgsfeld 900 Einwohner. Zu dem damaligen Gemeindefland konnten 1907 noch große Flächen (400 Dessjatinen) hinzugekauft werden, die meist mit Weingärten bestellt sind. Der Weinbau ist die wirtschaftliche Grundlage von Georgsfeld und lohnt die freilich mühsame Arbeit in reichlichem Maße, so daß die Kolonie in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu einer der wohlhabendsten Gemeinden in Transkaukasien geworden ist. Die Erträge der Georgsfelder Weingärten stehen einzig da, es werden Ernten von 1500—2000 Wedro von der Dessjatine erzielt. Georgsfeld hat eine große Gemeindefschule mit mehreren Lehrern; kirchlich ist es mit Annensfeld vereinigt. Gegenwärtig wird eine Wasserleitung gebaut, um dem bisherigen Mangel an gutem Wasser abzuhelfen.

Traubenberg.

Wie man uns aus Traubenberg mitteilt, hat sich dort mit dem Frühjahr wieder das Fieber eingestellt, so daß also diese zehrende Krankheit trotz des besseren Trinkwassers nicht als überwunden angesehen werden darf. Die junge Kolonie zählt bereits 35 Häuser, 25 sollen in der nächsten Zeit erbaut werden, so daß also Traubenberg 60 Wirtschaften besitzen wird. Seine Erweiterung erschweren übrigens die hohen Landpreise, welche jetzt von den benachbarten Gutsbesitzern gefordert werden. Während bei der Gründung von Traubenberg die Dessjatine mit 150 Abl. bezahlt wurde, fordern die Gutsbesitzer jetzt 300 Abl., das heißt, deutscher Fleiß soll die Kosten tragen.

Zur Weinfrage.

In nächster Zeit sollen in Odessa, Wladikawkas und in einer Stadt der Krim unter dem Vorsitz des Gehilfen des Finanzministers Beratungen über akzisefreien Zusatz von Weinsprit für Naturweine stattfinden.

Angeregt wurde diese Frage durch Eingaben verschiedenster Richtung aus allen Weingebieten Rußlands. Ein Teil der Wein-

hautreibenden bat um Aufhebung des Gesetzes über akzisefreien Zusatz von Weinsprit, während das andere Lager größere Vergünstigungen einkam. Zu den letzteren gehören die Krimmer Weingartenbesitzer.

Das bestehende, zur Hebung des Weinbaus erlassene Gesetz gibt die Möglichkeit Traubenwein, die mindestens 6% Naturstärke haben, bis auf 12% mit akzisefreiem Spiritus zu verstärken. Der Spiritus wird im Beisein von zwei Akzisebeamten zugesetzt, die darauf zu sehen haben, daß nachher der Wein nicht über 12% Alkohol zeigt.

Da durch das Gesetz der Spirituszusatz beschränkt ist oder wenigstens beschränkt erscheint, so bitten die Krimmer, es dahin umzuändern, daß jedem Weingartenbesitzer nach der Dessjatinenanzahl seiner Weingärten akzisefreier Spiritus abgelassen werde, wobei für die einzelnen Weinbaurayons mittlere Ertragsnormen festgesetzt und nach diesen 4% Spiritus pro Wedro verabfolgt werden sollen. Dieser Spiritus soll dem Weinproduzenten vollständig zur Verfügung gestellt werden und die Akzisebehörden sollen nur darauf sehen, daß der Spiritus dem Wein zugesetzt wird, ohne sich darum zu kümmern, ob der Wein auf 12 oder 20 und noch mehr Grad gebracht wird.

Im ersten Augenblick erscheint dieser Gedanke recht vorteilhaft, man könnte annehmen, daß der Spritzusatz dadurch beschränkt, das heißt den Weinpantsern das Handwerk gelegt, andererseits aber reellen Geschäften freieres Arbeiten ermöglicht werde.

Ein Gesetz im Sinne der Krimmer Weinproduzenten ist ganz im Interesse sowohl der Krim selbst als auch der Weinbaurayons, welche dank ihrer klimatischen und Bodenverhältnisse die Möglichkeit haben, sich mit Herstellung von Likör- und Süßweinen zu befassen. Letztere werden gewöhnlich mit 18—22% in den Handel gebracht und müssen größtenteils mit Spiritus ohne Abzug der Akzise hergestellt werden, da das Gesetz nur bis 12% akzisefreien Spiritus zuläßt. Da die Akzise pro Grad 7 Kop. kostet, so würden die Produzenten von Likörweinen durch Sanktionierung ihres Projekts $6 \times 7 \text{ Kop.} = 42 \text{ Kop.}$ bis $10 \times 7 \text{ R.} = 70 \text{ Kop.}$ pro Wedro erübrigen.

Jedenfalls leidet aber der Vorschlag der Krimmer ebenso wie das bestehende Gesetz an Einseitigkeit und gibt dem Weinpantser die Möglichkeit aus Wasser Wein zu machen, umso mehr als das Gesetz Wasserzugabe zu Wein nicht verbietet. Durch Zugabe von akzisefreiem Spiritus kann der Pantser seinen getauften Wein, so oft es ihm beliebt, auf die Normalstärke von Traubenweinen (10—12%) bringen und macht dabei das beste Geschäft. Bei den diesjährigen Preisen von Abl. 1.20—1.80 bei einer Stärke von 8—12% kommt die Naturstärke auf 15 Kop. pro % zu stehen, während Weinsprit nach Abzug der Akzise 11 Kop. pro Grad kostet.

Das Projekt der Krimmer beschränkt in keiner Weise eine derartige unnormale und schädliche Vermehrung von Traubenweinen, sondern leistet der Pantsererei noch Vorschub, da nach ihm der Zusatz von Spiritus ohne jegliche Kontrolle stattfinden soll und die Menge des zur Verstärkung von Traubenweinen verbrauchten Spiritus noch vermehrt werden kann.

Im Jahre 1910 wurden, laut dem Bericht des Berweisers der Akziseverwaltung im Kaukasus, 11 000 000 % akzisefreier Spiritus Traubenweinen zugesetzt, was bei einer mittleren Weinernte von 30 000 000 Wedro recht unbedeutend erscheint, wenn

man in Betracht zieht, daß nach dem Krimer Projekt $4 \times 30\,000\,000 = 120\,000\,000$ % akzifreier Spiritus verwendet werden soll.

Aus alle dem geht klar hervor, daß die durch das Gesetz gegebenen und jetzt durch die Krimer weiterhin angestrebten Vergünstigungen nicht zur Hebung des Weinbaus dienen, sondern der Verfälschung Vorschub leisten.

Doch ist akzifreier Spirituszusatz das größte Übel nicht. Ein viel größerer Feind des Weinbaus ist in dem unbeschränkten Zuckerverbrauch bei der Weinbereitung zu suchen. Hunderte von Waggonladungen Zucker werden jährlich in Rußland zur Weinbereitung verbraucht, teilweise zur Herstellung von Süßweinen, teilweise zur Verstärkung von Tischweinen.

Ein Wedro Traubenmost mit 14—24 % Zucker kostet Rbl. 1—Rbl. 1.50 oder circa $7\frac{1}{2}$ Kop. das Prozent, während 30 Pfund Rübenzucker Rbl. 3.30 oder 3,3 Kop. das Prozent Zucker kosten.

Da ein Prozent Zucker durch Vergärung ungefähr 2 Prozent Alkohol ergibt, so kommt jedes aus Most gewonnene Prozent Alkohol auf $14\frac{1}{2}$ Kop. zu stehen, während bei Vergärung von Rübenzucker jedes Prozent nur 6,6 Kop. kostet.

Unter diesen für den Weinbau im höchsten Grade schädlichen Bedingungen wurde die Weinfälschung in dem Maße entwickelt, daß heute bei einer mittleren Weinerate in Rußland von 30 000 000 Wedro mindestens 60 000 000 Wedro unter dem Namen Naturtraubenweine verkauft werden, wovon die Hälfte ein Produkt ist, das mit der Weintraube nichts gemein hat. Daraus erklärt sich auch zur Genüge, daß in letzter Zeit die Weinproduzenten fast allgemein nicht mehr auf Qualität, sondern auf Quantität hinarbeiten. Die Gartenbesitzer, die bis jetzt in einer guten Sortenauswahl und Erzielung guter Traubenweine ihre Aufgabe sahen und dafür Tausende von Rubel ausgaben, sind gezwungen ihre edlen, wenig tragenden Sorten durch gewöhnliche reich tragende Reben zu ersetzen, wenn sie den Weinbau nicht als Liebhaberei, sondern als Erwerb betreiben wollen. Was erzielt der Gartenbesitzer, der sich auf gute Sorten legt? „Er kommt kaum auf seine Kosten“, ist die Antwort darauf. Eine mit edlen Sorten bepflanzte Dessjatine trägt unter normalen Verhältnissen 250, im besten Fall 300 Wedro, während eine Dessjatine mit gewöhnlichen Sorten einen Ertrag von 800—1500 Wedro abwirft. Wenn mit ersteren ein Wein von 10—12 Prozent erzielt wird und der Wein mit 15 Kop. pro Prozent verkauft werden kann, so gibt die Dessjatine eine Bruttoeinnahme von $12 \times 15 \times 250 =$ Rbl. 450, was ungefähr den Auslagen gleichkommt, während im zweiten Falle $8 \times 15 \times 1000 =$ Rbl. 1200 erzielt werden können. Diese Zahlen, die den diesjährigen ungewöhnlich hohen Weinpreisen entsprechen, zeigen deutlich, was dem Weinbau bevorsteht; wir bekommen aber noch ein ganz anderes Bild, wenn wir mit den Preisen der letzten Jahre rechnen. Wenn gewöhnliche Weine, wie es der Fall war, 60—80 Kop. pro Wedro oder 10 Kop. pro Prozent kosten, so können für Qualitätsweine höchstens Rbl. 1.20 oder 300 Rbl. pro Dessjatine erzielt werden, das heißt eine Summe, die noch lange nicht die Auslagen deckt.

Es ist die höchste Zeit, daß für den Weinbau andere Bedingungen geschaffen werden, und deshalb sind die bevorstehenden Beratungen von größter Bedeutung. Jeder Weinproduzent muß

zu der aufgeworfenen Frage Stellung nehmen, denn von deren Lösung hängt seine Existenz ab. Die Weinbauern müssen klar werden, daß ein Gesetz notwendig ist, das jegliche Weinfälschung aufs strengste bestraft, ein Gesetz, das die Verwendung von Zucker und von akzifreiem Spirit bei der Weinbereitung unmöglich macht. Nur dann ist ein Gedeihen des Weinbaus möglich!

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Handelsnachrichten aus Rußland.

Die Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in Petersburg schüttet eine Dividende von $7\frac{1}{2}$ % auf Stammaktien und $10\frac{1}{2}$ % auf Vorzugsaktien aus. Der Reingewinn beträgt 4538801 Rbl.

Die Ausfuhr von Leuchtpetroleum nach Deutschland betrug im Januar 1342 To., im Februar 1989 To.

Die französisch-russische Gummimanufaktur „Promodnik“ erzielte 1911 einen Reingewinn von 2 100 000 Rbl. Eine Dividende von 12% ist vorgeschlagen.

Das Syndikat russischer Zuckerraffineure ist zerfallen.

Die Now-Don-Kommerzbank in Petersburg hat die Ausgabe von 10 Mill. Rbl. neuer Aktien beschlossen. Der Emissionspreis für das Stück ist 515 Rbl. Drei alte Aktien berechnen zum Bezug einer neuen.

Petersburger Internationale Handelsbank. Der Gesamtumsatz ist von 47 581 761 476 auf 59085 512 368 Rbl. gestiegen, obwohl der italienisch-türkische Krieg in der ersten Zeit ungünstig auf den Getreideexport einwirkte und die Filialen in Südrußland empfindlich geschädigt wurden. Es wurde eine Dividende von 32,50 Rbl. verteilt. An dem Unternehmen sind auch 4 größere deutsche Banken beteiligt.

Die Russische Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg schließt mit einem Reingewinn von 6049 647 Rbl. (i. V. 4808 469) ab. Es werden wieder 10% Dividende verteilt werden. Die Filialengeschäfte, auch die der Filiale in Konstantinopel, waren befriedigend. Der Getreidehandel, der besonders gepflegt wird, entsprach nicht ganz den Erwartungen.

St. Petersburger Diskontobank. Der Überschuß der Bank für 1911 beträgt 2 275 990 Rbl. Nachdem 300 849 Rbl. auf neue Rechnung vorgetragen sind, ergibt sich eine Dividende von 12%.

Die Gesellschaft für Beleuchtung Petersburgs mit Gas von 1835 beabsichtigt die Erhöhung ihres Aktienkapitals auf 10 000 000 Rbl.

Eine neue Naphtagesellschaft. Das Mitglied des englischen Oberhauses Fairnes, der Vizepräsident des englischen Unterhauses Daniel und ein Mister Drury, die zurzeit in Moskau weilen, haben bei einem dortigen Notar mit dem Tabakfabrikanten Bokauschoglo einen Vertrag abgeschlossen, wonach sie von ihm das auf der Insel Tschelken im Kaspiischen Meere liegende Erdölgrundstück für den Betrag von 5 Millionen Rbl. gekauft haben.

Fälligkeitsstermine der Kupons der an der St. Petersburger Börse gehandelten Zinspapiere.

| | |
|-----------|--|
| 18. April | Der 5% Steuer unterliegend: |
| | 5% Obl. der Lodzer Städt. Kred.-Ges. |
| | 4% Obl. der Eisenb. Moskau-Kurff. |
| | Stenerfrei. |
| | 5% Anleihe vom J. 1906. |
| | 4% Goldanleihe von J. 1893. 5. Serie. |
| | 3% " " " " 1859. |
| | 3% Anleihe vom J. 1896. |
| | 4% Obl. der Südoelbahnen v. J. 1897 u. 1898. |
| | 4% " " Eisenb. Moskau-Smoleuskf. |
| | 4% " " Nikolait. 1. u. 2. Ser. 1867, 69. |
| | 4% " " Eisenb. Kasan-Ural. v. J. 1897. |

Landwirtschaft und Gartenbau.

Die Düngstätte.

(Schluß.)

Die Hauptsache bei der Düngerstätte ist, daß

3. die Sohle oder der Grund vollständig undurchlässig und wasserdicht sein muß, damit keine Jauche in den Untergrund versickern kann, wodurch Verluste und andere Nachteile entstehen können. Viele Landwirte behaupten nun aber, daß der Grund, auf dem schon seit vielen Jahren der Düngerhaufen ruhe, soviel Jauche eingesogen habe, daß keine mehr hindurchzudringen vermöge und keine mehr aufgenommen würde. Dem ist aber meistens nicht so. Es gibt fast keinen Boden, der nicht von Wasser durchdringbar wäre, und wenn auch scheinbar keine Jauche mehr in den Untergrund sickert, so wird trotzdem Wasser, das von der Jauche herrührt, und das auf seinem Weg durch den Boden von verschiedenen Bestandteilen und feiner Farbe gereinigt (filtriert) worden ist, oftmals seinen Weg in das Grundwasser nehmen und, da es immer noch schädliche Bestandteile enthält, zur Verpestung der Brunnen beitragen, wodurch Krankheiten und Seuchen hervorgerufen werden können. Deswegen sollte womöglich immer die Sohle der Düngerstätte, wenn es auch etwas teuer kommt, aus Beton hergestellt werden. Der Zementbeton soll aber nicht bloß wasserfest, sondern wasserdicht sein! Das ist ein Unterschied. Man mache deswegen die Betonschicht mindestens 20 — 30 cm stark. Damit die Tiere auf dem glatten Beton nicht ausgleiten, wird dieser geriffelt (mit einer kannellierten Walze u.). Der Zementbeton, mit dessen Herstellung und Verwendung heute fast jeder Maurer vertraut ist, und den man sich aus Steinschlag, Sand, Zement und Wasser bereitet, ist sicher der beste Grund für die Düngerstätte. Man kann auch den Grund der Düngerstätte mit einem Pflaster aus Feldsteinen oder Ziegelsteinen versehen, muß aber dann die Fugen mit Zementmörtel austreichen und dichten. Ein bloßes Feststampfen oder -schlagen einer 30—40 cm starken Lehm-, Letten- oder Tonschichte, wie man es vielfach empfohlen findet, wird aber niemals eine vollständige jauchedichte Sohle einer Düngerstätte liefern! Um das Ausgleiten der Tiere zu verhindern, kann in holzreichen Gegenden die glatt betonierte oder gepflasterte Sohle oder der Lehm Schlag noch einen Belag aus Rundhölzern erhalten, die aber niemals die Sohle wasser-

dicht machen, und die auch des öfteren, weil sie leicht abfallen, erneuert werden müssen.

4. Was die Tiefe der Düngerstätte betrifft, so soll die Entfernung von der Sohlenmitte bis zur Oberkante der Umfassung nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ — 2 Arschin betragen. Man lege die Düngerstätte am besten halb in die Erde, halb über diese. Nur in dringenden Fällen, wo der zur Verfügung stehende Raum etwas stark beschränkt ist, kann man die Düngerstätte tiefer machen, denn eine größere Tiefe der Düngstätte erschwert nur die Ausfuhr des Düngers und verursacht höhere Anlagelosten. Aus demselben Grunde darf man

5. der Düngerstätte nach der Mitte zu nur ein schwaches Gefälle geben. Man legt also die Düngergrube muldenförmig an, damit die Jauche nach der Mitte zu abfließen kann. Der Mitte selbst gibt man ein ebenso starkes Gefälle nach einer Seite hin, und bringt dort an der tiefsten Stelle die Jauchegrube an. Bei zu starkem Gefälle läuft die Jauche zu rasch ab und die oberen Düngerschichten trocknen dann zu rasch aus. Umgekehrt, wenn das Gefälle zu gering ist, fließt die Jauche nur langsam oder gar nicht ab, und der Mist schwimmt dann fortwährend darin und kann sich nicht zersetzen, d. h. nicht verrotten. Zum besseren Abfließen der Jauche kann man in der Mitte und nach der Mitte der Düngerstätte zu Rinnen machen; den Einlauf in die Jauchegrube schütze man durch ein Gitter, damit keine festen, schlammigen Bestandteile in die Jauchegrube gelangen.

6. Die Umfassungsmauern an den Längsseiten, manchmal zum Teil auch noch an den Schmalseiten der Düngerstätten sollen eine Stärke von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Arschin haben und werden am besten aus $1\frac{1}{2}$ Stein starkem Ziegelmauerwerk, das mit Zementmörtel gut verstrichen wird, hergestellt. Über den Boden des Hofes soll diese Mauer $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Arschin hinausragen und das Fundament muß unter der Sohle der Düngerstätte angelegt werden. Manchmal genügt auch schon ein $\frac{1}{2}$ Arschin hoher und breiter wallartiger Rand aus Bruchsteinen oder Stampfbeton, um das Regen- und Hofwasser von der Düngerstätte abzuhalten, das man in einer gepflasterten Rinne mit gutem Gefälle, die rings um die Düngerstätte außerhalb des Mauerkranges herumführt, ableitet. Der Mauer gibt man eine Abschrägung nach innen damit der Mist besser gelagert werden kann. Nicht zu vergessen ist das Anbringen von Dachrinnen an sämtlichen Gebäuden in der Nähe der Düngerstätte, damit nicht das Regenwasser von den Dächern auf die Düngerstätte gelangen kann. Wird auf diese Weise das Dachtraufenwasser weggeleitet und kommt sonst vom Hofe kein Wasser in die Düngstätte, so ist eine gepflasterte Rinne um die Düngerstätte herum, wie oben geschildert, nicht mehr nötig.

7. Bei größeren Düngerstätten bringt man an den beiden Schmalseiten der Düngerstätten Ein- und Ausfahr Rampen an, die gepflastert oder betonierte, aber dann gut geriffelt und kannelliert oder mit einem Rundholzbelag versehen werden, damit die Spanntiere nicht ausrutschen.

8. Was die Form der Düngerstätte betrifft, so kann diese sehr verschieden sein, da man den jeweils bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen muß. Hier darf nicht schablonenmäßig verfahren werden, sondern man paßt die Form dem vorhandenen Raum und den Gebäudeanlagen an, und man trifft

deswegen rechteckige, quadratische, sogar halbkreisförmige Düngerstätten. Am zweckmäßigsten ist natürlich ein längliches Rechteck, an dessen einer Längsseite die Jauchegrube angebracht wird. Die Ecken der Düngerstätte werden am besten abgerundet, damit man leichter um die Düngerstätte herumfahren kann, auch sind Beschädigungen weniger möglich, als bei vorstehenden Ecken. Damit das Vieh auf den Düngerhaufen getrieben werden kann, um diesen festzutreten, wird die Düngerstätte noch mit einer

9. Einfriedigung versehen, wozu man am besten Holzstangen verwendet, die herausnehmbar an einbetonierten Holzpfosten angebracht werden. Diese billige Einfriedigung sollte bei keiner Düngerstätte fehlen, denn, wo sie vorhanden ist, wird auch die Düngerstätte als Viehring benützt und man läßt von Groß- oder Kleinvieh, wie es sich gehört, den Dünger gut festtreten. Dadurch wird ein guter Dünger erzeugt und Verlusten vorgebeugt. Auch den Tieren ist diese tägliche Bewegung sehr nützlich und gesund!

10. Eine Überdachung, wie sie neuerdings angeraten wird, wäre zwar gut, kommt aber zu teuer und kann auch nicht vollständig Schutz gegen Wind und Wetter bieten, höchstens gegen die Einwirkung der Sonnenstrahlen, und es erfüllen Bäume, die um die Düngerstätte gepflanzt sind, genau denselben Zweck.

Süddeutsche Mundartdichtung.

Von Dr. A. Dirr.

(Schluß.)

Überhaupt ist kaum etwas charakteristischer für ein Volk als seine Witzblätter. Wer Gelegenheit gehabt hat, etwa die „Fliegenden“ zu vergleichen mit dem „Kladderadatsch“, dem Pariser „Journal Amusant“, dem Londoner „Punch“, dem New-Yorker „Bud“ und das Jahre lang getan hat, der wird immer wieder von dem tiefen Unterschied in der Veranlagung der verschiedenen Völker betroffen sein. In München und Stuttgart harmlose, aber teilnehmende Freude an den menschlichen Schwächen, gutmütiges Necken, in Berlin beißende Kritik, in Paris unausrottbare Vorliebe für's Geschlechtliche und Lächerlichmachen des politischen Gegners, in London das Groteske, Unerwartete, der Witz, das Wortspiel, das man erst nach zwölf Uhr nachts macht, weil es dann nicht mehr schadet, wenn man hinausgeworfen wird, und in New-York ein Ableger des englischen Wises, noch grotesker, noch unerwarteter, noch mehr nach „unbegrenzten Möglichkeiten“ schmeckend.

Es wäre ein Gemeinplatz, eine ganz selbstverständliche Wahrheit, wenn man sagen wollte, der Witz entspreche der ganzen Veranlagung des Volkes. Es kann ja gar nicht anders sein. Darum entspricht auch die Beurteilung, die Abschätzung eines Volkes durch das andere im Ganzen der Charakteristik, die ich Ihnen eben von den Witzblättern gegeben habe. Der Süddeutsche ist überall als derb, gerade und gemüthlich bekannt, der Norddeutsche als Überkritiker, scharfer, beißender Kopf, der Franzose als geistreicher, ewig harmloser, ewig den Hof machender Schwerenöter, der Engländer als Original, als Mensch des Spleen, und der Amerikaner als rücksichtsloser Draufgänger, als Mensch der unbegrenzten Möglichkeiten in jedem Betracht. Freilich beruht vieles in der Beurteilung anderer Völker nicht auf eigener Anschauung, sondern auf Angelesenen, Gehörtem,

Nachgesprochenem, der eigentliche Bayer und der eigentliche Preuße ist nicht der der „Fliegenden Blätter“ oder des „Kladderadatsch“, — und man könnte in diesem Sinne geradezu von einer „Witzblätter-Psychologie“ reden — aber diese unsere Quellen, aus denen viele ihre Kenntnis des Charakters des Nachbarvolkes schöpfen, bieten uns doch im Grunde genommen nur ein übertriebenes, aber nicht ganz falsches Bild der fremden Eigentümlichkeit. Wir Deutsche beurteilen den Franzosen viel nach seinen Romanen, das gleiche tut der Russe, und natürlich gerade nach den Romanen, die übersetzt werden — leider nicht gerade die besten in dem wundervollen litterarischen Schatz der Franzosen, und daher das zum Teil verschobene, auf jeden Fall übertriebene Bild, das wir uns vom Charakter des Franzosen machen. Wir sehen ihn viel zu viel durch die Brille Zolas, Maupassants, Paul de Coq's, Mirbeau's, und nicht ganz durch die Daudet's, Anatole Frances, der Brüder Goncourt und anderer Kenner der Seele ihres Volkes.

Wie der Witz, der Humor, so ist auch das Lied unmittelbarer Ausdruck der Volksseele. Freilich weniger das Kunstlied oder Kunstgedicht, als das einfache, anspruchslose Liedchen, das irgendwo anonym entstanden ist, entstanden unter dem Druck derselben Gefühle, die, wenn auch vielleicht in zarterer, verwickelterer, sagen wir einfach gebildeterer Art das Herz des Dichters fürsten, wie das Herz des einfachen Bauern bewegen. Mit dem Ausdruck anonym soll nicht gesagt sein, daß das Volkslied keinen Verfasser habe, daß es kein Produkt einer Persönlichkeit, sondern ein Kollektivprodukt sei. Nein, die Zeiten sind glücklich vorbei, wo man glaubte daß etwa ein Lied durch eine Art von spontaner Zeugung entstehen könne; jedes Lied hat seinen Verfasser, der allerdings auch bald der Vergessenheit anheimfällt; später erst modelt und feilt die Gesamtheit daran, das Lied wird gesungen.

So ordnen sich alle mundartlichen Erzeugnisse ungezwungen in zwei Kategorien ein: die erste ist die eigentlich volkstümliche, d. h. die vom Mann aus dem Volke erdachten Lieder und Sprüche, die zweite ist die Kunstpoesie im Dialekt, d. h. Produkte bekannter, meist auch sonst litterarisch tätiger Personen. Es kann nicht meine Absicht sein, hier all das ungeheure Material durchzunehmen, das uns schon vorliegt; es fehlt mir dazu natürlich hier, weit hinter der Türkei, an Hilfsmitteln. Ich kann es nur in kurzen, straffen Zügen besprechen.

Ich persönlich habe immer das anonyme Lied aus dem Volke vorgezogen. Nebenbei bemerkt: das Volk kennt ja eigentlich nur Lieder, keine Gedichte; das Volk singt in seinen lyrischen Stunden, es trägt nicht vor. Das Volkslied ist köstlich in seiner Einfachheit und Ungezwungenheit. Die Form ist oft rau und holperig, die Gefühle dafür elementar, sie brechen durch mit der ganzen Kraft ungebrochener, ungekünstelter Seelen. Das Verhältnis von Mensch zu Mensch ist einfach; Liebe und Haß werden ausgedrückt ohne alle rednerischen Umschweife und besonders sympathisch wirkt das Mitleiden mit fremdem Weh. Mit der Natur stellt sich das Volkslied auf vertrauten Fuß; es tadelt nichts an ihr und pfuscht dem Schöpfer nicht ins Handwerk; es betrachtet die Erscheinungen in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit als gegeben und vorhanden und findet sich sogar mit der Natur als Feindin jeglichen Menschenwerkes ab. Überall aber bricht die Liebe zum Heimatland durch, zum trauten, lieb gewordenen Wald und Berg, zu Bach und Strom, zu Feld und

Wiese. Dies innige Verhältnis zur Natur der Heimat ist besonders stark ausgeprägt bei den Gebirglern; als einzigen Beweis dafür sei angeführt, daß gerade das wundervolle Wort „Heimweh“ schweizerischer Prägung ist; es ist eines jener gehaltvollen Worte, um welches die Schweizer unser Deutsch bereichert haben.

Ebenso bezeichnend und geradezu köstlich naiv ist das Verhältnis des Volkes zu seinem Gott. Man steht mit dem höchsten Wesen und seinen Sendboten auf ganz vertrautem Fuß; man spricht mit ihm freier und kühner als man es mit dem Pfarrer wagen würde. Es ist kaum glaublich, was für Dinge man auf Votivgaben, Martern, Grabsteinen, in alten Kirchenliedern, Mythen und Passionsspielen findet. Keine Scheu, wenn auch Gottesfurcht, kein Zittern und Zagen vor Gottes Person, wenn auch ein gewaltiger Respekt vor seiner Gerechtigkeit und Allmacht. Am besten beweisen dies Dinge, die sich gerade vor einem größeren Publikum nicht recht sagen lassen, aber ein Beispiel für dieses Verhältnis sei hier angeführt. In einem alten Tiroler Passionspiel sagt Petrus zu Christus, als dieser dem Malchus sein Ohr wieder angeheilt hatte:

„Oh, Herr, mit Dir isch gar nix los,
Du bischt scho a sakrischer Schwanz,
Wenn i so an Sauterl zamahau,
No machsch't'n Du wieder ganz“.

Das Spiel ist gespielt worden, und zu jener Zeit fand niemand etwas dagegen zu sagen.

Die Dialektkunstpoesie zählt nur wenige Namen von Klang auf, wenn es auch ziemlich zahlreiche Dialektdichter gibt. Ich habe schon gesagt, daß die Mundartdichtung eigentlich regional beschränkt ist. Es ist sogar zu vermuten, daß unsere besten Dialektdichter, Hebel, v. Kobell und Stieler, teilweise auch Schefel, nur dadurch einen weiteren Leserkreis fanden, daß sie sich auch anders betätigten: v. Kobell hat sowohl in pfälzischer, als auch in bayerischer Mundart gedichtet, er war in München Mineralogieprofessor. Sein Schüler, der Archivar Stieler ist weniger naiv und weniger treuherzig; er ist auch in Norddeutschland bekannt geworden. v. Kobell war in die beste Schule gegangen; er hatte als Jamsjager, der auch selbst über ein vollgerüstet Maß bayerischer Höflichkeit verfügte, ursprünglich Schnadahüpfn gesammelt aus dem Munde des Volkes, jene urwüchsigen, wie Legöhren so knorrigen Trutz- und Spottvierzeiler, mit denen Bergler in Oberbayern und Tirol sich gegenseitig bekompimentieren und die fast immer aus dem Stegreif gedichtet werden. Stieler hat auch im Dialekt mehr für das große, gebildete Publikum geschrieben; er steht aber als hochdeutscher Dichter über Kobell. Um diese Koryphäen herum gruppieren sich eine ganze Reihe von weniger bekannt gewordenen Dialektdichtern, bei denen aber auch so manche Perle köstlichen Humors zu finden ist.

Eduard Mörike.

F. Die Literaturgeschichtsschreiber, eine der unnützlichsten Menschengattungen, mit denen Gott in seinem Zorn uns gestraft hat, haben neben anderem Unfug auch das Märchen von einer „schwäbischen Dichterschule“ aufgebracht, die sich angeblich „Schillers erhabene Ideen und Goethes künstlerisch vollendete Formen

zum Vorbild genommen“ hat und „deren Haupt Ludwig Uhland“ geworden“ sein soll. In diese Schule werden nämlich Uhland, Müller, Kerner, Schwab, Fischer, Mörike, Mayer, Waiblinger, manchmal auch noch Gerol neben Vischer, und so fort, anbarmerzig hineingesteckt, und wer den Sachverhalt nicht näher kennt, der stellt sich vor, daß alle diese Leute unter der Aufsicht eines gestrengen Präzeptors auf ihren Dichterschulbänken saßen und im Schweisse ihres Angesichts „nach anderer Meister Weis“ reimten, so gut und so schlecht es eben ging. Nein, hätten diese Professoren, die über Literaturgeschichte reden und schreiben, nur etwas Geschmac und Feingefühl und Unterscheidungsvermögen, und dazu halbwegs eine Ahnung von deutscher Geschichte, von deutschem Wesen im allgemeinen und von schwäbischer Art im besonderen gehabt, denn hätten sie keinen solchen Unsinn geredet, dann hätten sie gewußt, daß man die reiche Fülle bedeutender Poeten, die Schwaben hervorgebracht hat, nicht einer Schule, sondern einem Wald oder einem Garten vergleichen muß, in dem Bäume und Blumen und Blüten in herrlicher Fülle wachsen und gedeihen, ohne etwas anderes nötig zu haben als Gottes Sonne; sie hätten gewußt, daß kaum ein anderer Deutscher sich so schwer in „Schulen“ und Kategorien einteilen läßt wie der Schwabe, der das allerindividuellste, persönlichste und eigensinnigste Wesen ist, das sich überhaupt denken läßt. Das gilt insbesondere auch von den schwäbischen Dichtern von Anfang bis heute, sie sind alle eigenartige Köpfe und müssen als solche genommen werden.

Als der feinste aller Schwaben ist Eduard Mörike heute allgemein anerkannt. Er hat von 1804 bis 1875 gelebt, sein Ruhm hat sich aber erst 30 Jahre nach seinem Tode über Württemberg hinaus verbreitet. Zu seinen Lebzeiten war er eigentlich nur seinen Freunden (doch das waren die besten nicht nur Württembergs, es gehörten auch Gottfried Keller, Theodor Storm, Moritz von Schwind dazu) bekannt, andere Leute wußten nichts von ihm, und sie konnten auch nichts von ihm wissen, denn Mörike lebte als württembergischer Landtheologe, als der Pfarrer von Cleverfulzbach im Unterland und später als Lehrer am Stuttgarter Katharinenstift ein stilles, bescheidenes Dasein, und seine Dichtung hatte gerade mit seiner Zeit recht wenig gemein: seine Zeit war lärmend, geräuschvoll, aufs Materielle und Außerliche gerichtet, seine Dichtung aber fein, zart, tief und innerlich.

Ueber Mörikes Kunst und Bedeutung ließen sich Bände schreiben, doch wozu so viel über die Menschen und Dinge reden, wenn man die Menschen und Dinge selber hat? Man greife zu Mörikes Werken, zu seinen herrlichen Briefen, und man wird alle armseligen Erläuterungen und Umschreibungen entbehren können. Ich will nur kurz sagen: Mörikes Gedichte sind weit aus das Vollenbeste, was wir an deutscher Lyrik seit Goethe haben, und in Prosa haben wir wenigstens zwei unvergängliche Meisterwerke von Mörike: die Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“, die jeder kennen und lieben sollte, der Musik, besonders Mozarts Musik liebt, und das Märchen vom „Stuttgarter Hugelmänslein“, dessen schalkhafter Humor es zu einem der vergnüglichsten Bücher unserer ganzen Literatur macht, und das ebenso fein wie volkstümlich ist, gewiß eine seltene Vereinigung zweier Tugenden. Es ist eine so typisch schwäbische Geschichte, daß es das Leib- und Magenbuch eines jeden Schwaben daheim oder draußen sein mußte. Leider ist es zu lang, als daß wir es ganz hier abdrucken könnten — es würde sich durch

12—15 Nummern hindurchziehen. Aber einen Teil davon, die Historie von der schönen Lau, die als abgeschlossene Geschichte in die übrige Erzählung eingeschoben ist, können wir uns nicht enthalten, als Kostprobe von Mörikes Kunst hierherzusetzen, mit dem Wunsche, daß sie dem Leser die Lust nach dem ganzen Mörike erwecken möge. Es folgt also

Die Historie von der schönen Lau.

Aus dem „Stuttgarter Hugelmännlein“ von Eduard Mörike.

Der Blautopf ist der große runde Kessel eines wunderbaren Quells bei einer jähen Felsenwand gleich hinter dem Kloster Blaubeuren. Den Morgen sendet er ein Flüsschen aus, die Blau, welche der Donau zufällt. Dieser Teich ist einwärts wie ein tiefer Trichter, sein Wasser ist von Farbe ganz blau, sehr herrlich, mit Worten nicht wohl zu beschreiben; wenn man es aber schöpft, sieht es ganz hell in dem Gefäß.

Zu unterst auf dem Grund saß ehemals eine Wasserfrau mit langen fließenden Haaren. Ihr Leib war allenthalben wie eines schönen natürlichen Weibs, dies eine ausgenommen, daß sie zwischen den Fingern und Zehen eine Schwimnhaut hatte, blühweiß und zarter als ein Blatt von Mohn. Im Städtlein ist noch heutzutage ein alter Bau, vormals ein Frauenkloster, hernach zu einer großen Wirtschaft eingerichtet, und hieß darum der Nonnenhof. Dort hing vor sechzig Jahren noch ein Bildnis von dem Wasserweib, trotz Rauch und Alter noch wohl kenntlich in den Farben. Da hatte sie die Hände kreuzweis auf die Brust gelegt, ihr Angesicht sah weißlich, das Haupthaar schwarz, die Augen aber, welche sehr groß waren, blau. Beim Volk hieß sie die arge Lau im Toppf, auch wohl die schöne Lau. Gegen die Menschen erzeugte sie sich bald böse, bald gut. Zuzeiten, wenn sie im Unmut den Gumpen übergehen ließ, kam Stadt und Kloster in Gefahr; dann brachten ihr die Bürger in einem feierlichen Aufzug oft Geschenke, sie zu begütigen, als Gold- und Silbergeschirr, Becher, Schalen, kleine Messer und andere Dinge, dawider zwar, als einen heidnischen Gebrauch und Götzendienst, die Mönche redlich eiferten, bis derselbe auch endlich ganz abgestellt worden. So sind darum die Wasserfrau dem Kloster war, geschah es doch nicht selten, wenn Pater Emeran die Orgel drüben schlug und kein Mensch in der Nähe war, daß sie am lichten Tag mit halbem Leib heraufkam und zuhorchte; dabei trug sie zuweilen einen Kranz von breiten Blättern auf dem Kopf und auch dergleichen um den Hals.

Ein frecher Hirtenjung' belauschte sie einmal in dem Gebüsch und rief: „Hei, Laubfrosch! git's guat Wetter?“ Geschwinder als ein Blitz und giftiger als eine Otter fuhr sie heraus, ergreift den Knaben beim Schopf und riß ihn mit hinunter in eine ihrer Kammern, wo sie den ohnmächtig gewordenen jämmerlich verschmachten und verfaulen lassen wollte. Bald aber kam er wieder zu sich, fand eine Tür und kam über Stufen und Gänge durch viele Gemächer in einen schönen Saal. Hier war es lieblich, glusam¹⁾ mitten im Winter. In einer Ecke brannte, indem die Lau und ihre Dienerschaft schon schlief, auf einem hohen Leuchter mit goldenen Vogelstützen als Nachtlicht eine Ampel. Es stand viel köstlicher Hausrat herum an den Wänden, und diese waren samt dem Estrich ganz mit Teppichen staffiert: Bildweberei in allen Farben. Der Knabe hurtig nahm das Licht herunter von dem Stock,

saß sich in Eile um, was er noch sonst erwischen möchte, und griff aus einem Schrank etwas heraus, das hat so einen Beutel und war mächtig schwer, deswegen er vermeinte, es sei Gold; lief dann und kam vor ein erzenes Pfortlein, das mochte in der Dicke gut zwei Fäuste sein, schob die Kiesel zurück und stieg eine steinerne Treppe hinauf in unterschiedlichen Abzügen, bald links, bald wieder rechts, gewiß vierhundert Stufen, bis sie zuletzt ausgingen und er auf ungeräumte Klüfte stieß; da mußte er das Licht dahinten lassen und kletterte so mit Gefahr seines Lebens noch eine Stunde lang im Finstern hin und her, dann aber brachte er den Kopf auf einmal aus der Erde. Es war tief Nacht und dicker Wald um ihn. Als er noch vielem Irgehen endlich mit der ersten Morgenhelle auf gänge²⁾ Pfade kam und von dem Felsen aus das Städtlein unten erblickte, verlangte ihn am Tag zu sehen, was in dem Beutel wäre: da war es weiter nichts als ein Stück Blei, ein schwerer Regal, spannenlang, mit einem Dohr an seinem obern Ende, weiß vor Alter. Im Horn warf er den Blunder weg ins Tal hinab und sagte nachher weiter niemand von dem Raub, weil er sich dessen schämte. Doch kam von ihm die erste Kunde von der Wohnung der Wasserfrau unter die Leute.

Nun ist zu wissen, daß die schöne Lau nicht hier am Ort zu Hause war: vielmehr war sie, als eine Fürstentochter, und zwar von Mutter Seiten her halbmenschlichen Geblüts, mit einem alten Donauing am Schwarzen Meer vermählt. Ihr Mann verbannte sie darum, daß sie nur tote Kinder hatte. Das aber kam, weil sie stets traurig war ohn' einige besondere Urfach'. Die Schwiegermutter hatte ihr geweisagt, sie möge eher nicht eines lebenden Kindes genesen, als bis sie fünfmal von Herzen gelacht haben würde. Beim fünftenmal müßte etwas sein, das dürfe sie nicht wissen noch auch der alte Nix. Es wollte aber damit niemals glücken, so viel auch ihre Leute deshalb Fleiß anwendeten; endlich da mochte sie der alte König ferner nicht an seinem Hofe leiden und sandte sie an diesen Ort unweit der obern Donau, wo seine Schwester wohnte. Die Schwiegermutter hatte ihr zum Dienst und Zeitvertreib etliche Kammerzofen und Mägde mitgegeben, so muntere und kluge Mädchen, als je auf Entensfüßen gingen (denn was von dem gemeinen Stamm der Wasserweiber ist, hat rechte Entensfüße); die zogen sie, pur für die Langeweile, sechsmal des Tages anders an (denn außerhalb dem Wasser ging sie in köstlichen Gewändern, doch barfuß), erzählten ihr alle Geschichten und Mären, machten Musik, tanzten und scherzten vor ihr. An jenem Saal, darin der Hirtenbus gewesen, war der Fürstin ihr Baden oder Schlafgemach, von welchem eine Treppe in den Blautopf ging. Da lag sie manchen lieben Tag und manche Sommernacht der Kühlung wegen. Auch hatte sie allerlei lustige Tiere, wie Vögel, Küllhasen³⁾ und Affen, vornehmlich aber einen possigen Zwerg, durch welchen vormals einem Ohm der Fürstin war von eben solcher Traurigkeit geholfen worden. Sie spielte alle Abend Damenziehen, Schachzagal⁴⁾ oder Schaf und Wolf mit ihm; so oft er einen ungeschickten Zug getan, schnitt er die raresten Gesichter, keines dem andern gleich, nein, immer eines ärger als das andere, daß auch der weise Salomo das Lachen nicht gehalten hätte, geschweige denn die Kammerjungfern oder du selber, liebe Leserin, wärst du dabei gewesen; nur bei der schönen Lau

¹⁾ schön warm

²⁾ begangene ³⁾ Kaninchen ⁴⁾ Schachspiel

schlug eben gar nichts an, kaum daß sie ein paarmal den Mund verzog.

Es kamen alle Jahr um Winters Anfang Boten von daheim, die klopfen an der Halle mit dem Hammer, da frügen dann die Jungfern:

Wer pochet, daß einem das Herz erschrickt?

Und jene sprachen:

Der König schickt.

Gebt uns wahrhaftigen Bescheid,

Was Guts ihr habt geschafft die Zeit!

Und sie sagten:

Wir haben die ferndigen *) Vieder gesungen

Und haben die ferndigen Tänze gesprungen,

Gewonnen war es um ein Paar. —

Kömmt, liebe Herren, übers Jahr!

So zogen sie wieder nach Hans. Die Frau war aber vor der Botschaft und danach stets noch einmal so traurig.

Im Nonnenhof war eine dicke Wirtin, Frau Betha Seysolffin, ein frohes Wiederweib, christlich, leutfelig, gütig; zumal an armen reisenden Gesellen bewies sie sich als eine rechte Fremdenmutter. Die Wirtschaft führte zumeist ihr ältester Sohn, Stephan, welcher verehlicht war; ein anderer, Kaver, war Klosterkoch, zwei Töchter noch bei ihr. Sie hatte einen kleinen Küchengarten vor der Stadt, dem Topf zunächst. Als sie im Frühjahr einst am ersten warmen Tag dort war und ihre Beete richtete, den Kappis, *) den Salat zu säen, Bohnen und Zwiebel zu stecken, befah sie sich von ungefähr auch einmal recht mit Wohlgefallen wieder das schöne blaue Wasser überm Zaun und mit Verdruß daneben einen alten garstigen Schutthügel, der schändete den ganzen Platz; nahm also, wie sie fertig war mit ihrer Arbeit und das Gartentürlein hinter sich zugemacht hatte, die Hacke noch einmal, riß sief das gröbste Unkraut aus, erlas etliche Kürbiskern' aus ihrem Samentorb und steckte hin und wieder einen in den Haufen. (Der Abt im Kloster, der die Wirtin, als eine saubere Frau, gern sah — man hätte sie nicht über vierzig Jahr geschätzt, er selber aber war, gleich ihr, ein starkbelebter Herr — stand just am Fenster oben und grüßte herüber, indem er mit dem Finger drohte, als halte sie zu seiner Widersacherin.) Die Wüftung grünte nun den ganzen Sommer, daß es eine Freude war, und hingen dann im Herbst die großen gelben Kürbis an dem Abhang nieder bis zu dem Teich.

Jetzt ging einstmals der Wirtin Tochter, Jutta, in den Keller, woselbst sich noch von alten Zeiten her ein offener Brunnen mit einem steinernen Kasten befand. Beim Schein des Lichts erblickte sie darinnen mit Entsetzen die schöne Lau schwebend bis an die Braß im Wasser, sprang voller Angst davon und sagl's der Mutter an; die fürchtete sich nicht und stieg allein hinunter, litt auch nicht, daß ihr der Sohn zum Schutz nachfolge, weil das Weib nackt war.

Der wunderliche Gast sprach diesen Gruß:

Die Wasserfrau ist kommen

Getrochen und geschwommen

Durch Gänge steinig, wüßt und kraus

Zur Wirtin in das Nonnenhaus.

Sie hat sich meinethalb gebüßt,

Mein' Topf geschmückt

Mit Früchten und mit Ranken,

Das muß ich billig danken.

Sie hatte einen Kreisel aus wasserhellem Stein in ihrer Hand, den gab sie der Wirtin und sagte: „Nehmt dieses Spielzeug, liebe Frau, zu meinem Angebenken! Ihr werdet guten Nutzen davon haben. Denn jüngsthin habe ich gehört, wie Ihr in Eurem Garten der Nachbarin klaget, Euch sei schon auf die Kirchweih angst, wo immer die Bürger und Bauern zu Unfrieden kämen und Mord und Totschlag zu befahren sei. Derhalben, liebe Frau, wenn wieder die trunkenen Gäste bei Tanz und Beche Streit beginnen, nehmt den Topf zur Hand und dreht ihn vor der Tür des Saals im Drehn, *) da wird man hören durch das ganze Haus ein mächtiges und herrliches Getöse, daß alle gleich die Häuste werden sinken lassen und guter Dinge sein, denn jählings ist ein jeder nüchtern und gescheit geworden. Ist es an dem, so werfet Eure Schürze auf den Topf! da wickelt er sich alsbald ein und lieget stille.“

So redete das Wasserweib. Frau Betha nahm vergnügt das Kleinod samt der goldenen Schnur und dem Halter von Ebenholz, rief ihrer Tochter Jutta her (sie stand nur hinter dem Krautfaß an der Staffel), wies ihr die Gabe, dankte und lud die Frau, so oft die Zeit ihr lang wär, freundlich ein zu fernem Besuch; darauf das Weib hinabfuhr und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiftis.

Aufgeboden: Zum 1-ten Mal: Karl Friedrich Hannemann mit Alexandra Schugalei, orthodox. Zum 3-ten Mal: Der Wittwer Peter Horn mit Wilhelmina Grözinger.

Getauft: Anna Klara Polsky. Ismael Alieff, Michael Alieff.

b) Baku.

Aufgeboden: Zum 1-ten Mal: Peter Deines, mit Marie Lasowka. Zum 2-ten Mal: Heinrich Grot mit Katharina Womer; Johannes Leimann mit Theresie Justus. Zum 3-ten Mal: Peter Ellin mit Baba Nelius.

Getauft: Wolbemar Audi; Viktor Schott; Raff Percep; Joseph v. Schlehr; Emma Moor.

Gejorben: Karl Roy 52 J. alt; Anna Schiffl 31 J. alt; Adam Rosenstein 21 J. alt; Wilhelm Schaueremann 1 J. 2 Mon. alt; Ernestine Dümann 95 J. alt;

Bunte Ecke.

Peterl über die Erbsünde.

Im „Heimgarten“ erzählt Peter Mosegger folgende hübsche Geschichte: Wenn der Peterl, mein sechsjähriger Enkel, nicht just auf Bäumen, Hausdächern und Schiffstakeln klettert, hat er manchmal seine beschauliche Stunde. Da bespricht mit ihm einmal sein kleines Schwesterl die Erbsünde, von der sie in der Schule lernen mußten. Das Dirndel ist sehr aufgeregt über die Geschichte, mit der Adam und die Eva einen so großen Schaden getan haben. Der Peterl ist nachdenklich und antwortet

*) vorjährigen *) Kohl

*) Hausflur.

endlich recht gelassen: „Die Kinder von Adam und Eva werden sich wohl geärgert haben über die Erbsünde. Wir sind sie schon gewohnt.“

Rätsel.

Ich weiß ein Ding, das bald erschreckt
Und bald erfreut, das ohne Zunge leckt,
Das ohne Zahn und Magen
Doch unersättlicher als manches Fressstier frisst.
Es frisst und frisst, so lang etwas zu fressen ist.
Nur Wasser kann es nicht vertragen;
Sobald es trinkt, erlischt sein gluterfüllter Blick;
Es stirbt dahin in einem Augenblick.

Wann man heiraten soll. In den Sonntagsbetrachtungen der „Kaulasischen Post“ veröffentlicht Paul Heibelbach gereimte Monatsprüche für Ehe-lustige. Eigentlich scheinen sie mehr für Ehe-Unlustige bestimmt, denn sie lauten nicht eben sehr frauenfreundlich, und wir geben sie daher nur mit einiger Bellemmung wieder, hoffend, daß sie keinen statistisch nachweisbaren Schaden anrichten werden. Herr Heibelbach rät also:

Im Januari frei' kein Weib,
Denn da gibt's andren Zeitvertreib.

Im Februar ist's auch nicht gut,
Weil man ihn Hornung nennen tut.

Im Martio laß das Freien sein,
Sonst steigt der Mars zur Frau hinein!

Aprilis bringt der Narren Heer,
Und heirat'st du, so gibt's noch mehr.

Im Mai ist die Walpurgisnacht,
Da nimm dich vor der Frau in acht.

Im Juni ist dann Peter und Paul,
Da wird gar bald die Wurzel faul.

Im Juli schwitzt man so genug,
Drum ziehe nicht am Eh'standspflug.

Wer im Auguste freien will,
Schickt seine Kinder in April.

September bringt Michaelis bei,
Drum schickt sich nicht die Freierei.

Oktober, November, Dezember.

Der höllische Berliner. In einem Berliner Jugendhort, so erzählt eine Leserin der „Täglichen Rundschau“, ist während der Spielstunde eine Gönnerin dieses Hortes anwesend; sitzend schaut sie den Kindern zu. Ein Junge tritt sie im Eifer des Umhertollens ganz gehörig auf ihre etwas vorgestreckten Füße. „Oskar, was sagst du denn nun?“ mahnt aus erzieherischen Gründen die Hortleiterin den kleinen Burschen. Da kommt die völlig unerwartete Antwort: „Aber Fräulein! Ziehen Sie doch die Beene weg!“

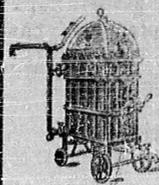
Resignation. Nachtwächter „Seit zwei Stunden sehe ich Sie hier auf der Treppe sitzen; worauf warten Sie eigentlich?“ Herr (resigniert): „Auf Tauwetter; ich habe meinen Haus Schlüssel im Schnee verloren.“

Der gute Nefse. Erster Student: „Nun, ist dir der Abschied von deinem alten Erdontel schwer gefallen?“ Zweiter Student: „Ja, ich hab ihn unter Tränen zum letzten Male angepumpt.“

Sport im „Bild“. „Was hat eigentlich Ihren Herrn Bruder veranlaßt, Flieger zu werden? Wo hat er seinen ersten Flug ausgeführt? — „Beim letzten juristischen Staatsexamen.“

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
36,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

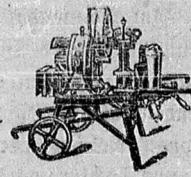
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-4

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C. 36-2



Leipziger Bienen-Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern unsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig. R.

106

52-4

1-е Заочные Кулинарные Курсы.

Полный курс лекций для самообучения „Скромный и постельный стол“ около 1000 рецептов кушаний, напитков, печенья, компотов, варений, сладких блюд, пирогов и др. слишком 300 стр. убористаго шрифта. Цѣна съ перес. налож. платежомъ 2 р. 60 к. НАСТАВЛЕНІЕ, какъ правильно вести домашнее хозяйство и приготовить экономическіе, вкусные и питательные обѣды съ приложениемъ разрѣзы мяса и украшеніе стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цѣна съ пересылк. наложн. платеж. 1 р. 20 коп. Обѣ книги вмѣстѣ 3 р. 35 коп. (можно марками). Съ заказами обращ. искл. къ Я. К. Петеру, С.-Петербургу, Петр. ст. Большой пр. № 56587.

1045

00-4



40 ДНЕЙ !!! БЕСПЛАТНО !!!

Если Вы в течение 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать, во французски, французски, английски и латински по наимень самоучителькамъ, составленнымъ по новейшему методу (все другіе — реклама), деньги возвращаемъ обратно. Пять самоучит. одного языка съ перес. налог. плат. 1 р. 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполн. единств. складъ для всей Россіи: С. Петербургъ. Петерб. стор. Большой пр. 56—553. 1044 Н. К. Петероъ. 00—4

ПОСЛЕДНЯЯ НОВОСТЬ ПАРФЮМЕРИИ

**Цветочный
Одеколонъ
Драде**

разныхъ
сильныхъ
стойкихъ
запаховъ

Продажа во всѣхъ
Парфюмеріяхъ
и у Г-на Драде.

3-4

Lager Metall

Werk Metall

Metalle Stereos.
Typ. u. Setz-
maschinenmetalle.
Guss- u. Metall-Phosphorkopfer.
Phosphorzin, Lithium-Silicium-Met., Lacodur,
u. andere deslithographischen u. w. Lageron.

Metallwerke
W. Louis Hbbmehaus, Hohenlimburg

101 13-7

Kirschgeweihe Mehgeweihe usw. Suche zu verkaufen. Angebote in verschlossenen Kuverts unter K. P. 150 an die Redaktion der „Kaufm. Post“ in Tilsit. 150 13-4

NEU!

**Pawlowsky,
deutsch-russisches
Wörterbuch**

4., gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage. Preis Brosch. 2 9 Rbl.; gebd. 10 Rbl. 2
2. Gleichzeitig erscheint in 2. neuer unveränderter Ausgabe:
PAWLOWSKY
russ.-deutsch. Wörterbuch
Preis Brosch. 9 Rbl.; gebd. 10 R.

N. Rymmel Buchhandlung Riga.

3-3

Russisch - Amerikanische Kolonisation, A. G.

(Bestätigt von der Amerik. Regierung)

verkauft auf langjährige Abzahlungen Farm Land, für einzelne Namen wie auch für Kolonien. Erteilt den Kolonisten unentgeltlichen Rat und sonstige Hilfe beim Ankauf von Land und Inventarium in Nord und Süd-Amerika. Illustrierte Beschreibungen werden auf Wunsch frei versandt.

Russo-American Colonization Company, 102 West 33-th. St., 103695 New-York.

(Die Adresse kann ausgeschnitten und auf einen Briefumschlag aufgeklebt werden) 3-3

13-12

OSCAR RUCKOLDT
Hauptgeschäftsbüro
LANGENBERG REHNS
Langenbergsche Maschinenfabrik

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



Die Siemens'sche

„WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-Lampe.

Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1045

10-4

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlte sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

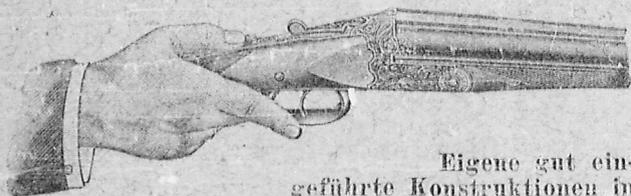
und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein und Spiritus.

1019

52-4

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104

mit hervorragender Schußleistung.

52-7

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Eine Botschaft für Taube und Schwerhörige.

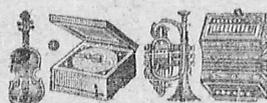


Wenn Sie zu jenen Unbenedigten gehören, welche taub sind, oder allmählich das Gehör verlieren, so versäumen Sie nicht kostenlos eine aufklärende Broschüre zu verlangen bei

Industrie medizinischer Apparate, Graz (Austria).

101

52-7



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität, Billige Preise. 52-23

ABSOLUTE SICHERHEIT GEGEN KISTENBERAUBUNG

bietet die

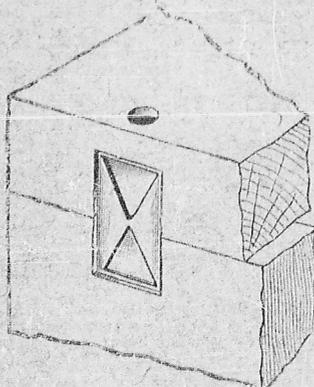
PATENT.

Sicherheits-Rillen-Stahlklammer

„FOX“

der Firma:

G. Winiwarter, Wien.



107

12-7

Referenzen von ersten russischen Firmen

stehen zur Verfügung.

Auch alle Sorten **Stahlplomben** für Säcke, Pakete, Flaschen, Kannen etc.

Generalvertreter für Südrussland, Armin und Kaukasus:

R. WESTNER,

ODESSA.



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololaxskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile und Velozipedes. ::

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Uebordackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.